

Das Auge sei das Fenster zur Seele, sagt man. Und was sagt man über die Seele? Viel – nur nichts Bewiesenes.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: DESIRÉE GOOD

BEILAGE

zVisite
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2017
www.reformiert.info



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

PORTRÄT

Couture für den Rollstuhl

Anneli Cattelan macht Mode für Menschen im Rollstuhl. Zuerst nähte sie Kleider für ihren Sohn, der eine seltene Muskelkrankheit hat. Nun stehen die Modelle allen zur Verfügung. Dank dem Verein «amiamo». **SEITE 14**



FOTO: RADIO BREMEN

Historisch umstrittene Szene: Martin Luther, der eigenhändig seine 95 Ablassthesen an die Wittenberger Kirchentür nagelt

KOMMENTAR

CHRISTA AMSTUTZ ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Keine Thesen zum 500. Jahrestag

QUER DENKEN. Haben Sie die Plakate zum Reformationsjubiläum schon gesehen? Das frisch getaufte Baby, die Frau in der Natur, der betende Mann, die Bootsflüchtlinge? Der einzige Text dazu: «Quer denken, frei handeln, neu glauben. 500 Jahre Reformation.» Hinzu kommt die Botschaft von Symbolen aus den sozialen Medien, bei den Flüchtlingen etwa das Icon «Freunde hinzufügen».

SELBER DENKEN. Ich finde die Plakate gelungen, auch wenn sie einen etwas ratlos hinterlassen: Immer muss man selber denken bei den Reformierten. Was genau sagen die Kirchen nun zu den brennenden Fragen, auf die angespielt wird: dem Umgang mit der Menschenwürde, der Umwelt, den Flüchtlingen? Beziehen sie klar Stellung und sind sie sich einig? Kaum Antworten geben die «Glaubensweets», die nicht nur getwittert, sondern am 31. Oktober auch in Bahnhöfen verteilt werden.

WEITERDENKEN. Vom Kirchenbund war geplant, zum Jubiläum vierzig Thesen der Reformierten für den Glauben und die heutige Schweiz zu präsentieren. Daraus wurde nichts. Zu komplex gestaltete sich in den Mitgliedskirchen die Suche nach der «Essenz des schweizerischen reformierten Glaubens», ähnlich wie zuvor jene nach einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis. Schade. Da gilt es weiterzudenken!

Die Legende vom Hammer-Mönch

REFORMATION/ Die 95 Thesen, die Martin Luther vor 500 Jahren angeschlagen haben soll, zündeten nicht wie eine Bombe. Luthers Erfolg kam Schritt für Schritt.

Martin Luther, Augustinermönch und Theologieprofessor, schwingt an jenem schicksalhaften Samstag vor 500 Jahren den Hammer und nagelt ein Plakat mit 95 Thesen ans Tor der Schlosskirche zu Wittenberg. Diese Handlung leitet ein grosses Stück Geschichte ein: Mit seinem Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 tritt Luther die Reformation los, jene Umwälzung, die die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte prägen wird wie kaum ein anderes Geschehen in Europa. Schade nur, dass diese Szene wohl eine Legende ist. Augenzeugenberichte gibt es keine. Unbestritten aber ist, dass Luther seine lateinisch formulierten Thesen 1517 einem Brief an den mächtigen Erzbischof Albrecht von Brandenburg beifügte. Diese kleine Abhandlung war zuerst nur für den internen Gebrauch unter Theologen gedacht; Monate später verfertigte Luther daraus auch noch eine für die Allgemeinheit bestimmte Schrift in Deutsch, die sich rasch verbreitete.

PROZESS. Auf eine heutige Leserschaft wirken die berühmten 95 Thesen nicht sonderlich brisant. In fast buchhalterischer Akribie behandeln sie den Ablass, die damals gängige Praxis also, sich durch den Erwerb eines päpstlichen «Persilscheins» von seinen Sünden freizukaufen. Dass Luther diese Praxis kritisiert, wird bei der Lektüre der Thesen zwar ohne Weiteres klar. Der Text bleibt einem aber dennoch fremd. Worin lag denn eigentlich seine Sprengkraft? Die gängige Vorstellung, dass Luthers 95 Thesen wie ein Funke in ein Pulverfass gezündet hätten, sei überzogen, sagt Martin Sallmann, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Bern. Zwar klinge in den Thesen bereits deutliche

Kritik am Papsttum an, was antikerikale Kreise habe aufhorchen lassen. Luthers epochale Wirkung sei aber mehr aus einem Prozess denn aus einer fulminanten Initialzündung heraus zu verstehen. «Es waren vor allem die auf die Thesen folgenden deutschen Schriften, die in die Breite wirkten; sie waren allgemein verständlich und behandelten wichtige Themen der Frömmigkeit wie Busse, Taufe und Gebet.» Ohne dass es der Verfasser ursprünglich beabsichtigt hatte, geriet er durch seine Positionen immer mehr in Distanz zur katholischen Kirche – bis hin zum Bruch, der sich nicht mehr kitten liess.

VERTRAUEN. Trotz ihrer Sperrigkeit haben die 95 Ablassthesen im Kern einiges an Aktualität bewahrt. «Hinter dem Ablass stand die drängende Frage, wie der Mensch Gewissheit erlangen kann, dass er von seinen Sünden erlöst wird», erklärt Matthias Zeindler, Titularprofessor für systematische Theologie an der Universität Bern. Die Angst, das Seelenheil zu verwirken, habe die Menschen im Mittelalter zutiefst umgetrieben. Anders als den modernen Menschen, der sich meist nicht mehr vor der ewigen Verdammnis fürchte, dafür aber von anderen Ängsten in Atem gehalten werde: vor dem Versagen, vor der Sinnlosigkeit, vor der Leere im Leben. In seinen Thesen hielt Luther fest: Der Mensch wird allein durch Gottes Gnade von seinen Sünden befreit, nicht durch seine finanziellen oder ethischen Leistungen. «Diese Botschaft ist nach wie vor zeitgemäss», hält Zeindler fest. «Wir werden nicht durch eigene Leistungen von unseren Ängsten befreit. Sondern durch das Vertrauen auf die unverbrüchliche Nähe Gottes.» **HANS HERRMANN**

ELEKTRONIK

Fairness hat ihre Grenzen

Von einem fair hergestellten Handy erwartet man auch eine lange Nutzungszeit. Trotzdem ist der Support des Fairphone 1 nach vier Jahren bereits eingestellt worden. Das Problem liegt in den geringen Mengen. **SEITE 3**

zVisite

DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG



FOTO: PIA NEUBER-SCHWANDER

Religion und Gewalt

Acht Menschen, sechs Religionen, ein Thema: vom Umgang mit Wut, Hass, Ausgrenzung und Gewalt in den Religionen. Aufzeichnungen eines angeregten Gesprächs, das ein überraschendes Ende nimmt. **SEITEN 15–22**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Reformationssonntag, Kerzenziehen, Basar, Adventskranzen – «reformiert.» informiert Sie im dritten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde.

NACHRICHTEN

Dargebotene Hand seit sechzig Jahren

JUBILÄUM. Am 11. Oktober 1957 haben sich erstmals in der Schweiz Menschen mit ihren Sorgen und Nöten per Telefon an die Dargebotene Hand wenden können. Aus bescheidenen Anfängen ist seither die in allen Landesteilen und Sprachregionen präsente Notrufnummer 143 geworden. Rund 640 ausgebildete und ehrenamtlich tätige Mitarbeitende bewältigen jährlich weit über 200 000 Anrufe und gut 5000 Onlinekontakte, denn die Organisation bietet ihre helfende Hand seit einigen Jahren auch online dar. **TI**

Heks-Dolmetscher werden entschädigt

NACHZAHLUNG. Das reformierte Hilfswerk Heks hat ausländischen Dolmetschern, die für das Integrationsprojekt «Linguadukt» tätig waren, offenbar über Jahre Lohnanteile vorenthalten. Laut einem Bericht der «Basler Zeitung» wurden über Jahre Dolmetschern Ausfallhonorare für kurzfristig abgesagte Termine nicht abgerechnet. Nun hat das Hilfswerk den Fehler eingestanden und beschlossen, rückwirkend insgesamt 70 000 Franken an rund 200 Dolmetschende der Regionalstellen Basel und Aargau/Solothurn nachzuzahlen. **TI**

Möriken-Wildegg ist kinderfreundlich

AUSZEICHNUNG. Die Gemeinde Möriken-Wildegg darf sich ab sofort kinderfreundlich nennen, denn sie wurde von UNICEF Schweiz mit dem Label «Kinderfreundliche Gemeinde» zertifiziert. Die Auszeichnung wird für Bestrebungen verliehen, die Anliegen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen und ihr Lebensumfeld kinderfreundlicher zu gestalten. Möriken-Wildegg ist nicht die erste Aargauer Gemeinde, der diese Ehrung zuteil wird. Als kinderfreundlich zertifiziert wurden bereits Baden, Freienwil, Rekingen und Zetzwil. **TI**

Zürcher präsidiert Oikosnet Europa

WAHL. Walter Lüssi, Kirchenratsschreiber der Reformierten Kirche des Kantons Zürich, ist zum neuen Präsidenten des christlichen Netzwerkes Oikosnet Europa gewählt worden. Er folgt in dieser Funktion auf den Niederländer Jaap van der Sar. Oikosnet ist ein Zusammenschluss von vierzig christlichen – protestantischen, römisch-katholischen und orthodoxen Akademien und Laienzentren in Europa. Lüssi war früher Direktor der Evangelischen Akademie Boldern. Bei Oikosnet Europa amtierte er von 2010 bis 2014 als Schatzmeister. **TI**



Als die CVP Christoph Blocher aus dem Bundesrat bugsierte, trat Beat Urech der CVP bei

«Kirche ist für Junge nicht attraktiv»

INTERVIEW/ Beat Urech, Spezialist für Jugendbelange, geht nach 27 Jahren Dienst bei der Aargauer Landeskirche in Pension. Er sorgt sich um die Zukunft der Kirche.

Sie waren viele Jahre Jugendbeauftragter der Landeskirche und organisieren nun kurz vor Ihrer Pensionierung das grössten kirchliche Jugendfestival, das es je in der Schweiz gegeben hat, das «Reform Action» in Genf, mit. Der Höhepunkt Ihrer Karriere?

BEAT URECH: Es fühlt sich grossartig an. Wir erwarten 4800 junge Erwachsene. Es ist, als würde sich ein Kreis schliessen: Zu Beginn meiner Berufskarriere war ich Jugendarbeiter, ganz an der Basis. Nun bin ich wieder nahe an diesem Punkt.

Sie wechselten 1991 von der Jugendarbeit in die strategische Ebene der Landeskirche.

Ich leitete von 1983 bis 89 die Jugendarbeit in Dietikon, danach war ich Amtsvorstand im Bezirk Baden. Ich hatte Lust auf Veränderung. Eine Tante zeigte mir ein Inserat, in dem die Landeskirche einen

Jugendbeauftragten suchte. Das reizte mich, ich kannte viele Leute und konnte meine Beziehungen spielen lassen.

Den Glauben brachten Sie von Haus aus mit? Meine Eltern, Grosseltern und Personen im Cevi haben mich kirchlich sozialisiert. Die Beziehung zu Gott erlebte ich von klein auf als natürlich. Als ich beim Cevi war, stand ich vielem kritisch gegenüber. Die Pfarrerzentriertheit in der Kirche und die exklusive Ausrichtung auf die aktiven Kirchenmitglieder nervten mich. Später fand ich durch den Evangelischen Theologiekurs für Erwachsene zu einer liberalen christlichen Mündigkeit.

Was läuft gut in der Kirche, was nicht?

Im Pädagogischen Handeln, an den Schulen und in der Seelsorge wird gute Arbeit

Beat Urech, 62

Der Birmenstorfer wurde als 36-Jähriger zum Jugendbeauftragten für die Aargauer Landeskirche gewählt. Dort baute er das Konzept Pädagogisches Handeln auf, das auf den Lebensphasen junger Menschen basiert. Urech ist seit vielen Jahren Trainer des Teams «Kirchenfussball.» Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

geleistet, die Palliative und Spiritual Care mit ihren Ausbildungsprogrammen sind zukunftsweisend. Aber unsere Kirche tendiert zu immer mehr Verwaltung und Überreglementierung. Für Junge sind die traditionellen Gottesdienstangebote und die Musik nicht attraktiv.

Ihre Prognose für die Zukunft?

Die Kirchnaustritte sind dramatisch, die Situation hat sich verschärft. Diese Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Wir starteten in den letzten fünfzehn Jahren viele innovative Projekte, doch der Erfolg blieb bescheiden. Es wird schwierig.

Was löst das in Ihnen aus?

Ich finde es schade. Die Volkskirche ist in der Gesellschaft ein wertvolles Element. Leider sehen immer weniger Politiker und andere Verantwortungsträger den Sinn öffentlich-rechtlicher Körperschaften, wie sie die Landeskirchen sind. Alles, was nach Kirche tönt, also Landeskirchen, Freikirchen und andere Religionsgemeinschaften, wird in einen Topf geworfen, und Traditionen über Bord.

Hatten Sie nie Lust, den Job zu wechseln?

Oh doch, mehrmals! Als ich zum ersten Mal mit dem Gedanken spielte, wurde meine Frau schwer herzkrank, und ich war sehr froh, die Landeskirche als flexible Arbeitgeberin zu haben. Das Jahr, als das Leben meiner Frau an einem dünnen Faden hing, war sehr schwer. Später, nach einem Nachdiplomstudium in Betriebswirtschaft und NPO Management, konnte ich Leitungsaufgaben übernehmen. Es gab stets neue Möglichkeiten.

Sie sind Mitglied der CVP Birmenstorf, einer Partei mit katholischer Ausrichtung. Warum?

Nachdem die CVP Christoph Blocher aus dem Bundesrat bugsierte, war ich von ihr begeistert. Ich zähle mich zum sozialen Flügel, mit dem Begriff «bürgerlich» tue ich mich schwer. Die CVP ist eine christliche, keine katholische Volkspartei, dennoch verstanden einige reformierte Bekannte nicht, weshalb ich mich nicht der EVP anschloss. Das ist für mich das grösste Elend in der Kirche: Dass wir in der Ökumene keinen Schritt mehr vorwärtskommen. Das macht uns als Kirchen nicht glaubwürdig.

Sie gehen Ende Februar mit 63 Jahren frühzeitig in Pension. Wie geht es für Sie ab dem kommenden März weiter?

Ich bleibe Vorsitzender der Geschäftsleitung der Heimgärten Aargau. Soeben bin ich Grossvater von Zwillingen geworden, daneben bin ich Pilzsammler und Fischer. Ich freue mich riesig, dafür Zeit zu haben. Das Timing ist perfekt! Der Entscheid, in Pension zu gehen, fiel mir schwer, doch jetzt wars definitiv Zeit für einen Schnitt. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN**

Ordinierte und Ehrenamtliche soll man auch abwählen können

SYNODE/ Der Kirchenrat schlägt dem Kirchenparlament neue Regeln zur Feststellung der Wählbarkeit von Pfarrern und Sozialdiakoninnen sowie ein neues Abwahlverfahren vor.

«Alternative Möglichkeiten zum heutigen Anstellungs- und Entlassungsverfahren» forderte die Synodale Therese Wyder aus Rein im Juni 2014 in einer Motion. Ordinierte Mitarbeitende im Pfarrdienst und in der Diakonie würden jeweils für eine Amtsdauer gewählt und könnten selber jederzeit kündigen. Bei Spannungen hätten die Kirchgemeinden jedoch «keine Möglichkeit, ihrerseits das Anstellungsverhältnis vorzeitig aufzulösen». Der Kirchenrat nahm den von vierzehn weiteren Synodalen mitunterzeichneten Vorstoss damals entgegen.

WAHL MUSS BLEIBEN. Nun unterbreitet die Kirchenexekutive dem Parlament nach umfangreichen Abklärungen einen Vorschlag, wie mit Änderungen der Kirchenordnung das Begehren umgesetzt werden kann, ohne jedoch an der Kan-

tonsverfassung (siehe Kasten) zu rütteln. Die in Paragraph 112 vorgeschriebene periodische Durchführung von Wahlen für ordinierte Angestellte und Ehrenamtliche in Kirchenpflege und Synode sei «unveränderbar», eine Verfassungsänderung «derzeit nicht opportun», schreibt der Kirchenrat in seinem Bericht.

Stattdessen soll nun zum einen ein neues, differenziertes Verfahren zur Überprüfung der Wählbarkeit und der Wählbarkeit als Pfarrerin oder Pfarrer sowie als Sozialdiakonin oder Sozialdiakon eingeführt werden, «wie dies auch in anderen zulassungsbedingten Berufen üblich ist». Der Überprüfung der Wählbarkeit auf rein formale Voraussetzungen – namentlich zur Ausbildung – soll neu im Einzelfall vor jeder neuen Wahl eine Überprüfung der Wählbarkeit auch auf persönliche Voraussetzungen durch

Verfassung schreibt Pfarrwahl vor

Dass Pfarrerrinnen und Pfarrer zu wählen sind und nicht einfach angestellt (und entlassen) werden können, ist durch die Kantonsverfassung vorgegeben. Das war nicht immer so: In der ersten Verfassung von 1803 waren Pfarrer kantonale Beamte, die Kirchgemeinden hatten nichts zu sagen. Erst 1864 erhielten die Kirchgemeinden das Recht, ihre Pfarrer selber zu wählen.

SYNODE. Nächste öffentliche Sitzung am 15. November im Grossratsaal

den Kirchenrat folgen. So könnte nach Meinung des Kirchenrats künftig «in seltenen Einzelfällen» eine Person abgelehnt werden können, «die als persönlich ungeeignet erscheint oder sich in der Praxis nicht bewährt hat». Auch könnte die Wählbarkeit eingeschränkt oder gar nachträglich entzogen werden.

ABWAHL WIRD MÖGLICH. Obwohl eine eigentliche Entlassung nach Kantonsverfassung weiterhin nicht möglich sein wird, will der Kirchenrat zum ändern ein neues, mehrstufiges Abwahlverfahren einführen. Dieses soll nicht nur für die ordinierten Angestellten, sondern für alle Gewählten in den Kirchgemeinden Anwendung finden, also auch für ehrenamtliche Mitglieder der Kirchenpflegen und für Synodale. In Fällen von schwerer Zerrüttung muss zunächst die Dekanatsleitung einbezogen werden, und es muss ein Mediationsverfahren durchgeführt werden. Scheitert dieses, kann die Kirchenpflege einen Antrag auf Abwahl eines Ordinierten oder Ehrenamtlichen an den Kirchenrat stellen. Dieser prüft die formell korrekte Durchführung des Verfahrens. Den eigentlichen Entscheid über die Abwahl trifft indessen die Kirchgemeindeversammlung. **THOMAS ILLI**

Buddhas Hassprediger, der Papst und die Rohingyas

MYANMAR/ Auf den ersten Blick ist klar: Die Massenvertreibung der muslimischen Rohingyas aus dem buddhistischen Burma hat mit Religion zu tun. Der zweite Blick zeigt: Nationalismus mischt sich hier mit Religion.



Völlig erschöpft erreicht eine Rohingya-Frau die Küste von Bangladesh (11. September 2017)

Schon seit zwei Monaten währt der Exodus der muslimischen Rohingya-Flüchtlinge nach Bangladesh. Die Massenvertreibung vollziehe sich, so die Uno, nach dem «Drehbuch ethnischer Säuberungen». Nur folgt auf jeden UN-Vorwurf das Dementi der Regierung und der Armee Myanmars.

Längst widerlegen Satellitenaufnahmen die regierungsamtlichen Erklärungen. Rauchsäulen steigen über Rohingya-Dörfern auf. Die Geflüchteten berichten, dass selbst Kinder bei lebendigem Leib verbrannt werden. Vergewaltigungen, Plünderungen und Folter vervollständigen das Bild vom Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Was die Weltöffentlichkeit besonders aufbringt: die Haltung der Friedensnobelpreisträgerin und De-facto-Regierungschefin Myanmars, Aung San Suu Kyi. Lange hat sich die Demokratie-Ikone in Schweigen gehüllt. Schliesslich stellte sie vage in Aussicht, Untersuchungen zu veranlassen, und sprach auch von der Rückkehr der Rohingyas. Ulrich Delius, Asienexperte der Gesellschaft für bedrohte Bevölkerung, zeigt sich indes skeptisch: «Meiner Einschätzung nach wird sich die Rohingya-Krise nicht entspannen.» Immer noch gebe die Armee vor, in welche Richtung sich Myanmar entwickle. Mit 25 Prozent verfassungsmässig verbrieften Abgeordneten im Par-

lament, mit grossem Firmenbesitz und dem Oberbefehl über die Streitkräfte bilde sie nach wie vor das Machtzentrum. Und Armee-Oberbefehlshaber Aung Ming Hlaing hat erst kürzlich deutlich gemacht: Eine Staatsbürgerschaft wird es für die «Bengali» nicht geben. Der General redet von Bengali statt von Rohingyas, um eines zu unterstreichen: Diese Menschen sind erst nach 1823, dem Beginn der britischen Kolonialzeit, eingewandert und haben kein Anrecht darauf, Bürger Myanmars zu sein.

Was auffällt: Vor allem buddhistische Mönche um den prominenten Anführer Ashin Wirathu hetzen gegen Muslime. Ist also Religion der Auslöser für den

Mörderische Agitation

Dass sich der Buddhismus in Burma nationalistisch überformt hat, erinnert auch an Sri Lanka. Hier waren es ebenfalls buddhistische Mönche, die im fast dreissigjährigen Bürgerkrieg (1983 bis 2009) als Propagandisten mit starkem religiösen Unterton gegen hinduistische und muslimische Tamilen agitierten.

Konflikt? Die Religionswissenschaftlerin Karénina Kollmar-Paulenz von der Universität Bern antwortet differenziert: «Religion scheint der vorgeschobene Grund zu sein. Aber dahinter verbirgt sich ein Ethnonationalismus, der sich mit religiösen Gefühlen verknüpft.» In Myanmar mit einem Bevölkerungsanteil von achtzig Prozent Buddhisten mache die Zugehörigkeit zum buddhistischen Glauben die nationale Identität aus. Angesichts der demografischen Fakten sei es absurd, so Kollmar-Paulenz, dass die Mönche die angeblich schleichende Islamisierung mit der Geburtenrate der Rohingya-Frauen begründen.

NICHT NUR FRIEDLICH. «Die buddhistische Religion wird im Westen oft als gewaltlos, friedliebend und tolerant wahrgenommen», sagt die Professorin. «Aber der Buddhismus unterscheidet sich nicht von anderen Religionen: In keiner findet sich eine gewalttätige oder friedliche Essenz.» Selbstverständlich kenne der Buddhismus einen reichen Kanon von Schriften, die zur Friedfertigkeit zwischen den Menschen einladen. Hier knüpft der Papst an. Franziskus reist im November nach Myanmar, um an die gemeinsame Botschaft von Frieden und Liebe beider Religionen zu erinnern.

Bei moralischen Appellen wird es der Papst nicht belassen. Er wird sich mit Aung San Suu Kyi treffen. Was dabei erstaunt: Innerhalb der Minderheit von sechs Prozent Christen sind die Katholiken selbst eine Minderheit. Was Franziskus indes auch Kanäle auf politischer Ebene öffnet, ist der Umstand, dass der Heilige Stuhl ein sogenanntes Völkerrechtssubjekt ist. Als nichtstaatliche souveräne Macht unterhält er mit 180 Staaten diplomatische Beziehungen. Das macht es dem Papst möglich, selbst in weit von den christlichen Zentren entfernten Weltgegenden als Sprachrohr der Christenheit aufzutreten.

SPRACHROHR. Das Engagement in Südostasien zeigt: Der «Papst vom Ende der Welt», so Franziskus über sich selbst, stellt die Einhaltung der Menschenrechte über die vatikanische Diplomatie. Früher ging es dem Vatikan, so Kirchenrechtler Adrian Loretan von der Universität Luzern, mehr darum, mit ausgehandelten Konkordaten die katholische Kirche in den jeweiligen Ländern zu stärken. Heute sehe sich die katholische Kirche mehr als globale Hüterin der Religionsfreiheit. «Dafür machte die Erklärung zur Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanischen Konzils den Weg frei», sagt Loretan. Ob Franziskus die buddhistische Regierungschefin Suu Kyi von den Werten des Friedens und der Liebe überzeugen kann, ist fraglich. Aber das Signal ist wichtig: Auch die Christen stehen solidarisch zu den entrechteten und verfolgten Muslimen. **DELFBUCHER**

Fair produziertes Gerät stolpert über Marktrealität

ELEKTRONIK/ Für Grosskonzerne ist Fairness zu Mensch und Umwelt kein wichtiges Thema. Ein kleiner Player wollte dies ändern – doch der Support fürs Fairphone 1 ist bereits eingestellt.



Schon passé: Für das Fairphone 1 gibt es keine Ersatzteile mehr

Für Anfang November ist Apples neuestes Smartphone angekündigt. Beeindruckende Funktionen in grossen Bildern und Worten sind auf der Website zu sehen. Technische Höchstleistung auf kleinstem Raum – aber kein Wort zu Ökologie, Reparaturmöglichkeit oder Produktionsbedingungen. Auch das bisherige Flaggschiff von Apple schneidet auf dem Reparaturportal ifixit.com mit 6 von 10 Punkten mässig ab. Samsung-Spitzengeräte erreichen gar bloss 4 Punkte.

SUPPORT BEENDET. An der Spitze bei ifixit.com steht ein wenig verbreitetes Smartphone: das Fairphone 2 von 2015, als einziges mit 10 Punkten. Trotzdem zeigt sich Firmengründer Bas van Abel im Fairphone-Blog zerknirscht. Er teilte diesen Sommer mit, dass der Support für die erste Version, das Fairphone 1 von Mai 2013, bereits eingestellt wird. Ersatzteile und Software-Updates gibt es nicht mehr. «Es ist eine bittersüsse Entscheidung, persönlich und professionell gesehen. Das Fairphone 1 war unser Baby», schreibt van Abel. Das Gerät sollte schliesslich auch lange nachrüstbar und verwendbar sein. Im Web äussern sich

viele Kommentatorinnen und Kommentatoren enttäuscht. Manche sehen sich in ihrer anfänglichen Skepsis bestätigt – oder wittern gar Etikettenschwindel.

Es gibt aber auch Stimmen, die Bas van Abels Ausführungen Rechnung tragen. Gemäss dem Fairphone-Gründer sei primäres Ziel der Version 1 gewesen, fairer gewonnene seltene Metalle zu verwenden. Garantie auf lange erhaltli-

«Wir empfehlen nach wie vor am ehesten Fairphone, trotz der Enttäuschung über den Support-Stopp.»

MIGES BAUMANN, BROT FÜR ALLE

che Ersatzteile habe man nie explizit gewährt; ifixit taxiert das Fairphone 1 denn auch nur mit 7 von 10 Punkten. Und hinter dem überraschend frühen Support-Stopp steht gemäss van Abel vor allem ein simpler Grund: die kleine Menge. Pro Jahr werden um 100 000 Fairpho-

nes gefertigt. Bei den Branchenleadern sind es Millionen. Nun hätten Produzenten Teile nicht mehr liefern können, schreibt van Abel. Fairphone habe zwar zuerst neue Lieferanten gefunden. Doch mit der Zeit sei die Bestellmenge so gering geworden, dass Aufwand und Preis dafür zu hoch wurden.

BESSERUNG GELOBT. Fairphone habe daraus gelernt, versichert van Abel. So sei das Modell 2 mit eigenem und nicht mit gekauftem Design umgesetzt worden, mehr Teile seien ersetzbar. So setzt denn auch nicht nur das Reparaturportal ifixit das Fairphone an die Spitze. Auch andere Studien und Vergleiche – etwa rankabrand.de – sehen das so. Ein Vergleich schweizerischen Ursprungs ist auf den 21. November angekündigt. Dann präsentieren «Brot für alle» (BFA) und «Fastenopfer» nach 2014 ihr zweites «IT-Marken-Rating». Das Resultat will Miges Baumann, Leiter Entwicklungspolitik bei BFA, nicht vorwegnehmen. Doch man empfehle nach wie vor am ehesten Fairphone, trotz der Enttäuschung über den Support-Stopp. Oder noch besser: gar kein Smartphone. **MARIUS SCHÄREN**

Der lange und steinige Weg führt zum Ziel

MARIENVESPER/ In der Klosterkirche Wettingen wurde das Meisterwerk Claudio Monteverdis aufgeführt – und von Arthur Spirk in einem Dokumentarfilm verewigt.

Die erste Filmszene führt uns zum zentralen Schauplatz: Etwas zögernd betritt eine junge Frau einen Raum mit altem Gemäuer, blickt auf die rund um den Flügel situierten Stühle, die plötzlich von Jugendlichen besetzt werden. Verwundert stellt die Zuschauerin fest, dass sie das Eintreten des Dirigenten gar nicht bemerkt hat. So leichtfüssig beginnt der Film «Monteverdi für die Insel» von Arthur Spirk. Dieser Titel allein genügt dem heute freischaffenden, ehemaligen Filmautor und Redaktor beim Schweizer Fernsehen sowie bei 3sat nicht, weshalb er den Satz «Jugendliche erobern ein Gipfelwerk der Musik» hinzufügt.

GIPFEL ERKLIMMEN. Claudio Monteverdis 1610 entstandene Marienvesper ist ein solches, oder in den Worten des Dirigen-

ten Cristoforo Spagnuolo: «Das ist ein Mount Everest.» Diesen hat der an der Kantonsschule Wettingen Schulmusik unterrichtende Dirigent schon einmal in der Klosterkirche erklommen – nun will er die Gipfelbesteigung mit über 100 Jugendlichen im Mai 2017 erneut wagen. Weshalb, bringt Spagnuolo im Film so auf den Punkt: «Was ich meinen Studierenden mitgeben möchte, ist, eine Leidenschaft zu entdecken, die sie im Leben leiten wird.»

Monteverdis Marienvesper ist für Spagnuolo ein Werk, das er auf die einsame Insel mitnehmen würde. Man solle dabei nicht unbedingt an die Lieblingsmusik denken, meint er, sondern «an eine Musik, die alle Bedürfnisse abdeckt. Monteverdis Marienvesper bewegt sich in einem – für mich jedenfalls – genialen



Christoforo Spagnuolo dirigiert das Konzert in der Klosterkirche Wettingen

Spagat zwischen Sinnlichkeit und Abstraktion.» Doch wie teilt der Dirigent seine Passion, Liebe und profunde Kenntnis mit Jugendlichen, die noch nie etwas von Monteverdi gehört und eine ganz andere Musik im Ohr haben?

Arthur Spirk, erprobt in feinfühligem Porträts etwa von Heinz Holliger, David Zinman und Ruedi Häusermann, interessierte diese Frage brennend. Deshalb entschloss sich der mit Spagnuolo befreundete Filmautor, den Probenprozess vom Januar bis zu den Konzerten im Mai zu begleiten – und das in dreifacher Funktion: als Regisseur, Kameramann und Cutter. «Ich wollte einen vielstimmigen Film», sagt Arthur Spirk. Das von ihm zur filmischen Komposition verdichtete Werk wird nicht nur von Musik bestimmt, sondern auch von fünf Jugendlichen, denen Spirk Kurzporträts widmet. Damit lässt der Filmautor den Betrachter teilhaben an den Annäherungen und Zweifeln sowie der Hingabe

und Begeisterung der Chorsängerinnen und -sänger, die ihren Weg zu Monteverdis Meisterwerk erst finden müssen. Wie hoch die an sie gestellten Ansprüche sein würden, hat keiner von ihnen geahnt. Natürlich ist der Dirigent eine Konstante im Film und dementsprechend oft mit Ausschnitten aus Proben zu erleben. Spagnuolos vermeintliches Abschweifen zur ersten Begegnung mit Musik – Tschaikowskys Klavierkonzert in b-Moll – entpuppt sich als wichtig im Hinblick auf das Monteverdi-Projekt und dessen Kern: Brennen für das eigene Tun und die eigene Passion.

ECHO ALS LOHN. Blosser Begeisterung reicht aber nicht; erst der anfänglich fast unabsehbare, steinige Weg führt zum Ziel – der nachhallenden Aufführung. Er habe einfach eine «gute Sache» dokumentieren wollen, sagt Spirk und fügt hinzu: «Mein Lohn wäre ein schönes Echo aller Beteiligten». **ELISABETH FELLER**

Gruss dem Meeresstern

«Ave, maris stella» heisst der zentrale Hymnus in Monteverdis Marienvesper mit engem Bezug zum Namen des Klosters Wettingen (Meeresstern). Im Mai 2017 wurde die Marienvesper unter Leitung von Cristoforo Spagnuolo vom Chor der Kantonsschule Wettingen und dem Barockorchester Le Fiamme in Brugg und in der Klosterkirche aufgeführt. Über den Probenprozess hat Filmautor Arthur Spirk einen Film gedreht.

PREMIÈRE. 7. November, Kino Orient, Wettingen

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Geistiges Heilen – Lebensberatung

Langjährige Erfahrung
Psychologische und
Theologische Ausbildung

Bei Ängsten, Trauer, Depressionen, Beziehungsproblemen, Migräne, körperlichen, chronischen und anderen Leiden etc.

Hansruedi Rohner



Bollstrasse 4
5442 Fislisbach
Pfaugasse 9
5330 Bad Zurzach
Tel. 056 493 26 00
Handy 079 862 47 15



Kloster Kappel
Heimweh nach Gott. Bruder Klaus und die Frage der Mystik. Tagung zum Reformationssonntag, 5.11.

KlosterTage im Advent. Vorbereiten auf Weihnachten, z. B. mit kreativen Atelierangeboten 30.11. – 2.12. oder 7. – 9.12.

Kloster Kappel, 8926 Kappel am Albis
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 87 84

5023 Biberstein 062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

Basel 031 312 90 91
Bern
Zürich 052 536 48 87
Ostschweiz
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

TELEFON • CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten
Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!
Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012.
Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen
Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand
Child's Dream Kindertraum
www.childsdream.org
Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01 Child's Dream Association)

Konzerte, Reformationssinfonie
Kompositionswettbewerb
www.mendelssohnstage.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

AARGAU
500 JAHRE
REFORMATION

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

«Weil wir Grund haben» – Gottesdienst zum Reformationsjubiläum

5. November, 10.00 Uhr, Stadtkirche Aarau

Die Reformierten Kirchen der Schweiz feiern mit einer gemeinsamen Liturgie einen Gottesdienst zum Reformationsjubiläum.

Predigt: Kirchenratspräsident Pfr. Dr. Christoph Weber-Berg über 1. Kor 3, 9-11 und das Fundament, das in Jesus Christus gelegt ist.

Musikalischer Höhepunkt ist die Schweizer Erstaufführung der textierten Neufassung des Schlusssatzes der Reformationssymphonie «Ein feste Burg» von Felix Mendelssohn Bartholdy für Chor und Orgel (Nadia Bacchetta) unter Leitung von Dieter Wagner.

Weitere Informationen: www.ref-ag.ch/ «Veranstaltungen»

Mendelssohnstage Aarau 2017
2. bis 5. November 2017
Kantorei der Stadtkirche Aarau, Chöre des Pr. argovia philharmonic Brass camera alsadencia Orche
Klaus Mertens (Bass-Bariton) Michael Schönbauer (Orgel)
Stadtkirche Aarau, Kath. Kirche Peter & Paul, Aarau Stadtmuseum
Ausstellungen
Konzerte
«Aarau Klänge» und «

SEELE/

RATIONAL/ Der Hirnforscher sagt, dass es keine Seele gebe – sie sei nur ein Produkt neuronaler Aktivität.

GEFÜHLT/ Körper, Seele und Geist bilden für die Seelsorgerin eine untrennbare Einheit.

Unsichtbar und unfassbar

Seelenheil, Seelenbalsam, Seelsorge, die Seele baumeln lassen: Die Seele ist im täglichen Sprachgebrauch allgegenwärtig. Beweisen lässt sich ihre Existenz jedoch nicht. Umso weniger, als es zahlreiche Ideen und Definitionen von Seele gibt. In diesem Dossier bekommen einige dieser Vorstellungen ein Gesicht.

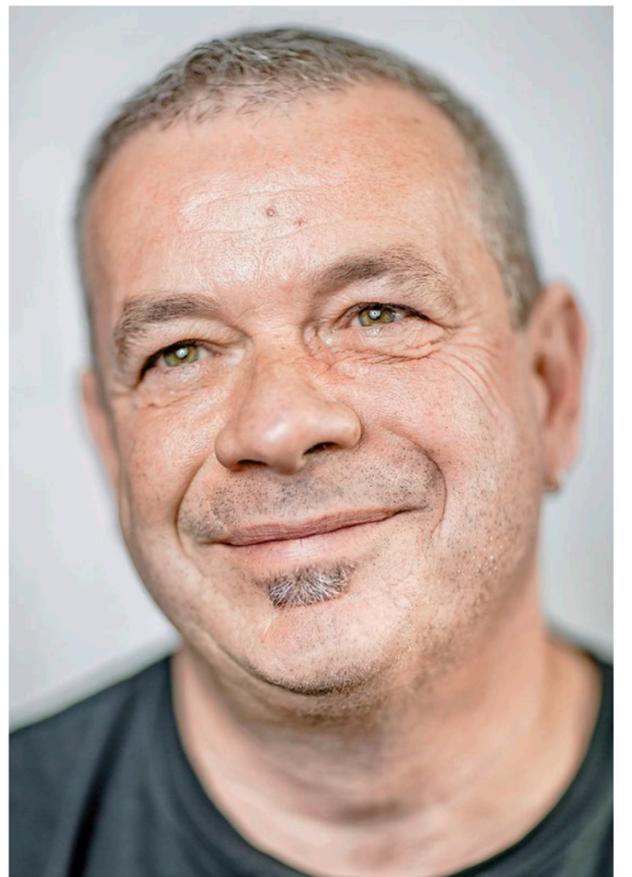
Fotografie: Désirée Good



Die Rechtsmedizinerin: Leichen gehören zu ihrem Alltag



Die Bäuerin: Spürt, wie ihren Tieren zumute ist



Der Soulsänger: Plädoyer für die unverstellte Stimme

Kennt die Medizin den Sitz der Seele?

«Werde ich zu einem Leichenfundort gerufen, dann weiss ich immer: Die Person ist bereits tot, sie liegt nicht mehr im Sterben. Während all meinen Einsätzen als Rechtsmedizinerin an Unfallstellen oder bei Untersuchungen von Leichen an der Universität hatte ich noch nie das Gefühl gehabt, dass noch etwas von der Seele in den Körpern der Toten steckt.

Ich glaube, die Seele ist es, die uns Menschen ausmacht. Sie unterscheidet uns von Steinen und Pflanzen. Ich weiss, es gibt sie, kann sie aber naturwissenschaftlich weder erklären noch greifbar machen. Ich kann ihr keinen Ort im Körper zuweisen. Die menschliche Seele ist in meinen Augen eine Energie aus verschiedenen Elementen: der Persönlichkeit, Gefühlen und dem Bewusstsein für Körper und Umwelt. Die Seele von Verstorbenen geht nicht auf andere Körper über, das glaube ich nicht. Vielmehr stelle ich mir vor, dass sich diese Energie von Verstorbenen überall in Seelenwolken verteilt – in einer Art unsichtbarem Nebel.»

Antje Rindlisbacher, 37

Der Alltag der Oberärztin am Institut für Rechtsmedizin der Universität Bern ist vielfältig: Vorlesungen, Weiterbildung für Polizei und Studenten, Einsätze mitten in der Nacht und Obduktionen von Leichen. Bei aussergewöhnlichen Todesfällen untersucht sie, ob eine Straftat zum Tod geführt hat.

Haben auch die Tiere eine Seele?

«Die Tiere sind sehr unterschiedlich – wie wir Menschen. Bei den Kühen gibt es Chefs, dominante Tiere, folgsame, es gibt Einzelgängerinnen und Genügsame. Für mich ist es ein deutlicher Unterschied, ob ich unseren Tieren begegne oder fremden. Bei unseren merke ich, dass sie mich kennen. Ich weiss, wie sie reagieren, was sie mögen und was nicht. Ich lerne sehr viel von ihnen und spüre auch, ob sie fröhlich sind, traurig, aufgeregt oder bedrückt – am allerdeutlichsten bei unserem Hund, der ist wie ein Familienmitglied.

Ich finde, an diesen Gefühlen erkennen wir auch die Seele der Tiere. Aber nicht nur: Für mich sind alle beseelt, auch ein Regenwurm, selbst wenn wir seine Gefühle nicht einfach erkennen. Und natürlich auch die Mastkälber. Ich danke ihnen jeweils, bevor sie geschlachtet werden. Damit habe ich kein Problem, das ist der Kreislauf, so leben wir. Mein Ziel ist, dass sie ein möglichst schönes Leben haben, so lange sie auf der Welt sind.»

Karin Niederhauser, 40

Die gelernte Köchin hat mit ihrem Mann den Bauernhof ihrer Eltern in Zimmerwald BE übernommen. Sie bewirtschaften die rund dreissig Hektaren Land mit Milchkühen für Kälbermast und mit Bienenkulturen. Ein Hund, Katzen, Hühner und Kaninchen gehören auch zum Hof.

Wie kommt die Seele in die Stimme?

«Singen hat wenig mit Gesangstechnik zu tun. Ein guter Soul- oder Bluessänger muss vor allem eines können: loslassen. Ich bin jedes Mal wahnsinnig aufgeregt vor einem Konzert. Doch kaum stehe ich auf der Bühne, sehe das Publikum, höre, wie die Band loslegt, spüre die Bässe pumpen, dann gibt es für mich nur noch diesen Moment. Mir ist alles egal, ich überlege nichts mehr und singe nur noch. Ich will nichts erreichen oder gestalten und will keinen überzeugen. Und genau so kommt am meisten Seele in die Stimme: wenn man sich nicht verstellt.

Mir gefallen Stimmen von Menschen, die sich nicht ständig fragen, wie sie auf andere wirken. Sänger wie Lou Reed oder Tom Waits intonieren oft recht eigenwillig, aber ihre Stimme ist authentisch. Das ist interessant: wenn oben rauskommt, was innen drin ist. Genau genommen tönt die Seele in der Stimme immer mit, auch beim Sprechen. Wer aufmerksam ist, hört sie in den Zwischentönen. Dann nützt alles Verstellen nichts.»

Pascal Dussex, 56

Der Rhythm'n'Blues-Sänger ist seit über dreissig Jahren mit unterschiedlichen Formationen unterwegs. Etwa mit dem Musik-Comedy-Duo «Les trois Suisses» oder mit der Grossformation «Dussex' Soultrain» und ihrem Programm «El Soulcial Club».



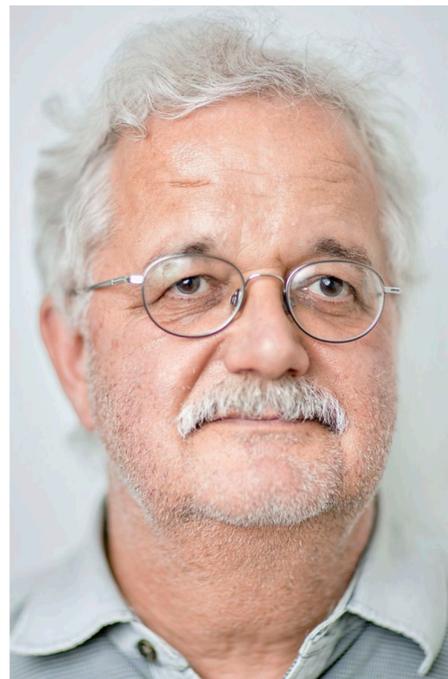
Der Hirnforscher: Überzeugt, dass es keine Seele gibt



Die Psychologin: Seelisches beeinflusst das Körperliche



Der Hindu: Die Seele kehrt zurück zur Weltseele



Der Ethnologe: Die armen Seelen wollen erlöst sein



Frau mit Nahtoderfahrung: Fühlte sich mit der Seele vereint



Der Anthroposoph: Sieht das Seelische zunehmend bedroht

Ist die Seele ein Produkt des Hirns?

«Ja. Alles, was wir tun, fühlen und denken, ist die Folge neuronaler Aktivität. Wenn unser Gehirn nicht mehr aktiv ist, sind auch unsere psychologischen Funktionen und unser Bewusstsein verschwunden. Den Verlust des Selbst kann man auslösen, indem man bestimmte Hirnregionen deaktiviert oder elektrisch beeinflusst. Das Selbst, oder die Seele, ist daher eher eine Begleiterscheinung des Gehirns. Allerdings kann das Bewusstsein nicht direkt auf das physikalisch agierende Gehirn mit seinen neuronalen Netzwerken einwirken. Es gibt kein vom Gehirn unabhängiges Bewusstsein oder Selbst. Dabei muss man bedenken, dass zirka neunzig Prozent der neuronalen Aktivität ohne bewusste Konsequenzen sind. Deshalb gibt es keinen freien Willen, der unser Handeln steuert, denn zum grössten Teil wird es durch unbewusst bleibende Prozesse gesteuert. Aus diesem Grund bin ich, entgegen mancher religiösen Anschauung, überzeugt, dass es keine Seele gibt. Für mich ist die Seele etwas Ähnliches wie das Selbst, der Geist und die Psyche.»

GEISTESVERWANDTSCHAFT. Der Dalai Lama, ein Anhänger der modernen Wissenschaften, wurde mal gefragt, wie er den Glauben an Wiedergeburt mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen über das menschliche Selbst zusammenbringt. Er antwortete, dass er nicht an eine Seele glaube, die den Körper verlässt und in einem anderen Einzug findet. Es sind eher die Begabungen, die Welt zu interpretieren und Wissen einzusortieren, eine «Seelenverwandtschaft», die dazu führt, dass verschiedene Menschen die Welt ähnlich interpretieren. Eine wichtige Leistung in diesem Zusammenhang ist das Vermögen, andere glücklich zu machen. Ich sehe es ähnlich.

Ich bin überzeugt, dass auch Tiere über eine Art Bewusstsein verfügen. Experimente zeigten, dass Tierarten, etwa Krähen und Affen, über eine Selbstwahrnehmung verfügen und sich damit von anderen der eigenen Spezies unterscheiden können. Diesbezüglich gehe ich davon aus, dass der Mensch im Tierreich keine Sonderstellung einnimmt.»

AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN

Wie lässt sich die kranke Seele heilen?

«Der Begriff «Seele» ist recht unscharf. Die Seele lässt sich nicht messen oder quantifizieren. Im Griechischen und im Latein bedeutet Seele «Hauch» oder «Atem» und wird nicht klar unterschieden vom Geist. In der Jungschen Psychologie arbeite ich stark mit dem seelischen Faktor: Dieser ist nicht direkt sichtbar, aber er ist da. Ich habe ein Auge dafür, wie gut jemand mit seiner Seele verbunden ist. Stirbt ein Mensch, ist der Körper nicht mehr lebendig: Er ist leer und tot, erstarrt, sobald die Seele ihn verlassen hat. Nach C.G. Jung ist die Seele ein lebensverursachendes Prinzip, das den Menschen lebendig macht. Die Seele ist nichts Materielles. Aber sie hat einen starken Einfluss auf die Materie und die körperliche Befindlichkeit des Menschen und darauf, wie lebendig sich ein Mensch fühlt.»

DER SEELE RAUM GEBEN. Als Jungsche Psychologin arbeite ich mit dem Unbewussten. Das Seelische ist ein Teilbereich des Psychischen, der Gesamtheit von bewussten und unbewussten Vorgängen. Es steht komplementär zur bewussten Persönlichkeit des Menschen. Lebt ein Mensch einseitig rational, verliert er sowohl den Bezug zu seinem Unbewussten und damit zu seinen lebendigen Emotionen als auch seine emotionale Beziehungsfähigkeit zu anderen Menschen. Daraus resultieren Probleme in beruflichen und privaten Beziehungen, was bis zur depressiven Verstimmung gehen kann. Führen Vereinsamung und Depression einen Menschen in die Psychotherapie, versuchen wir seine Emotionen, die im Unbewussten wurzeln, ans Licht zu bringen und so mit der bewussten Einstellung (wieder) zu verbinden. Dies geschieht durch Traumarbeit und aktive Imagination, Malen oder Sandspiel. So bekommt die Seele Raum, und damit beginnt der Heilungsprozess.

Viele Pfarrpersonen rutschen in eine schwere Berufskrise, weil sie sich zu stark mit ihrer Rolle identifizieren, innerlich ausbrennen, den Bezug zu sich und zur Gemeinde verlieren. Der Ansatz zur Heilung liegt in der Verbindung von Unbewusstem und Bewusstem und beginnt mit dem Aufschreiben der Träume.»

AUFGEZEICHNET: STEFAN SCHNEITER

Marianne Meister, 64

Die Psychologin und Psychotherapeutin arbeitet mit Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen in ihrer eigenen Praxis in Zürich. Sie ist Vizepräsidentin des Curatoriums des C.G. Jung-Instituts in Küsnacht, wo sie als Dozentin, Lehranalytikerin und Supervisorin tätig ist. Sie hat das Buch «Schlüssel zum Ich» geschrieben.

Was bedeutet die Seele für Hindus?

«Im Hinduismus ist die Seele etwas sehr Wesentliches. Wir nennen sie Atma. Das Atma eines jeden Menschen ist Teil der höchsten Seele, der Überseele – Teil von Gott, der Paramatma heisst. Obwohl wir viele Götter und Göttinnen anbeten, die jeweils für einen bestimmten Bereich des Lebens zuständig sind, ist der Hinduismus im Kern monotheistisch.

Die universelle Schöpferkraft Paramatma wird oft auch Brahman genannt. Der Hinduismus ist keine Religionsgemeinschaft mit einer einheitlichen Lehre. Es gibt eine Milliarde Hindus auf der Welt und entsprechend viele Wege des Glaubens. Im Übrigen bin ich kein Religionsgelehrter, sondern einfach ein praktizierender Hindu, der mit einer christlichen Frau verheiratet ist.

NICHT MEHR WANDERN. Trotz vieler unterschiedlicher Glaubenslehren gilt für alle Hindus: Die Seele ist unsterblich, nur der Körper ist vergänglich. Das ist schön beschrieben in der Bhagavad Gita, einer unserer wichtigsten Schriften: Wie man alte getragene Kleider ablegt, lässt man im Tod den alten Körper auf der Erde zurück. Selber stelle ich mir den Körper auch wie einen Käfig vor, die Seele wie einen Vogel. Wenn der Mensch stirbt, verlässt der Vogel den Käfig und fliegt zurück zur grossen Seelenmasse, um dort eine neue Aufgabe zu übernehmen.

Hindus glauben an die Seelenwanderung – die Reinkarnation. Mein Atma wird nach meinem Tod den Körper eines anderen Lebewesens besetzen. Das höchste Ziel ist aber, der Reinkarnation zu entkommen, erlöst zu werden, im Nirwana oder Moksha mit Gott eins zu sein. Die Erlösung hängt von den guten und schlechten Taten im Hier und Jetzt ab. Wir nennen sie Karma. Alles, was man tut und lässt im Leben, hat eine Wirkung wie im Gesetz des Physikers Newton: Aktion und Reaktion. Dabei spielt auch die Pflicht, Dharma, eine wichtige Rolle: Man soll in jedem Leben sein Bestes geben und nicht neidisch sein auf andere, die scheinbar mehr Glück hatten. Entscheidend fürs Karma ist, wie gut ich meine Aufgaben meistere, und nicht, ob ich arm oder reich, krank oder gesund bin.»

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ

Satish Joshi

Der indischstämmige Schweizer hat an der ETH Umweltingenieurwissenschaften studiert und dort lange geforscht. Nach einem Betriebswirtschaftsstudium (UZH) unterrichtet er heute interkulturelles Management an Fachhochschulen, berät Firmen und vermittelt Wissen zu hinduistischen Traditionen an Pflegefachleute. Joshi ist Mitglied des Zürcher Forums der Religionen.

Wie kommt die Seele im Volksglauben vor?

«Körper und Geist vergehen mit dem Tod, die Seele ist unsterblich. Diese Vorstellung ist in nahezu allen Kulturen verbreitet, auch in den afrikanischen und chinesischen, mit denen ich mich eingehend befasst habe. Voraussetzung dazu ist jedoch der Glaube an eine Schöpfungsgottheit und an ein Jenseits.

Im Tod löst sich die Seele von der sterblichen Hülle und begibt sich als Geistwesen in eine andere Dimension. Stirbt ein Mensch aber, bevor er alles verarbeitet hat, was ihm auf der Seele lastet, kann sie nicht mit Gott, den Göttern oder Ahnen verschmelzen und verbleibt in einer Zwischenwelt. In der christlichen Kultur sind dies die armen Seelen, die wandeln müssen, bis sie erlöst werden. Von ihrem Umgehen ist in vielen Sagen die Rede. Sie machen mit Poltern, Klöpfen oder als Lichterscheinung auf sich aufmerksam, damit die Lebenden ihnen mit Gebeten und guten Werken helfen, ihre Last loszuwerden.

Mit Seelenfenstern in alten Schweizer Häusern verbinden sich ebenfalls viele Sagen. Meist handelt es sich dabei um Lüftungsschlitze oder um Öffnungen, die durch das Verziehen des Holzes entstanden sind. Auch das verbreitete Fensterlein oben im Fenster war vor allem zum Lüften gedacht. Nach dem Tod eines Menschen wurde es jedoch geöffnet, damit seine Seele entweichen konnte.

ZU KURZ GEKOMMEN. Nach dem Tod führt die Seele zwar eine eigenständige Existenz, zu Lebzeiten aber stehen Körper, Geist und Seele in einem Abhängigkeitsverhältnis. Was einem der dreien geschieht, hat Auswirkungen auf den ganzen Menschen. In unserer entspirualisierten Gesellschaft hat es die Seele schwer, zum Zug zu kommen. Zu lärmig, hektisch und materialistisch ist unsere Lebensweise. Hier registriert eher der Geist. Umweltzerstörung und Massenvernichtungswaffen sind Beispiele dafür, wie sehr der Genius entgleisen kann. In den ursprünglichen Kulturen hingegen stehen die Menschen in ständigem Austausch mit den Seelen der Ahnen und fühlen sich verpflichtet, deren Erbe für ihre Nachkommen zu bewahren.»

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ

Kurt Lussi, 61

Der Ethnologe ist Konservator für Volkskunde am Historischen Museum Luzern, Buchautor und Referent. Aktuell fokussiert er seine Arbeit auf den Vergleich magisch-religiöser Vorstellungen im Alpenraum und in ursprünglichen Kulturen ausserhalb Europas. Dabei legt er einen Schwerpunkt auf die Entstehung und magische Heilung von Krankheiten.

Nahtoderlebnis als Beweis für die Seele?

«Nein, mein Nahtoderlebnis vor elf Jahren ist für mich kein Beweis für die Existenz der Seele. Der Begriff «Beweis» stimmt nicht. Als ich auf einer Skitour von einer Lawine verschüttet wurde, habe ich erlebt, dass das Leben nach dem Tod weitergeht. Aber weil ich etwas erlebt habe, ist es noch lange kein Beweis.

Als ich verschüttet wurde, hatte ich Panik und Todesangst. Ich fürchtete mich vor dem Ersticken. Danach sah ich wie in einem Film alle Menschen, die mir von der Kindheit bis zum «Lavinenerlebnis», wie ich es nenne, begegnet sind. Ich konnte von jedem einzelnen Abschied nehmen. Einem Engel durfte ich alle Fragen stellen, die ich wollte. Und dann spürte ich nur noch Frieden, unendlichen Frieden und Geborgenheit, nie zuvor war ich glücklich gewesen. Ich empfand mich als Einheit, meine Seele war nicht vom Körper getrennt. Das war sehr schön. Einmal bin ich mit einem neuen Körper und meiner Seele aus der Lawine getreten und sah meinen leblosen Körper kopfüber im Schnee stecken, während die Retter versuchten, mich auszugraben.

LEERER MENSCH. Als ich gerettet wurde, fühlte ich mich schwer und erdgebunden, alles schmerzte von den zahlreichen Knochenbrüchen und der Lungenverletzung. Während des Genesungsprozesses hatte ich ständig das Gefühl, ein Teil meiner Seele sei weg. Ich fühlte mich seelenlos, wie ein leerer Mensch. Ein Teil der Seele schien am Unfallort geblieben zu sein, dort oben, wo es so krautig ist und im Sommer viele Blumen hat. Es ging relativ lange, bis meine Seele wieder in meinen Körper zurückkehrte.

Ich kann nicht erklären, was die Seele ist. Ich weiss aber, dass ich seit dem Lavinenerlebnis wieder ganz bin. Als ich ein Schulkind war und schreiben lernte, war für mich klar, dass «Seele» von «See» kommen muss. Beim Schwimmen im Bodensee empfand ich, dass die Seele wie das weite Wasser um mich sein müsste, ich fühlte mich getragen. Später konnte ich das Thema für mich nicht mehr klären. Bis ich mich unter der Lawine wieder mit der Seele verbunden fühlte, transparent und wunderschön.»

AUFGEZEICHNET: SABINE SCHÜPBACH

Monika Dreier Leuthold, 63

Die Pflegefachfrau wurde 2006 auf einer Skitour im Oberalp-Gebiet von einer Lawine verschüttet und hatte ein Nahtoderlebnis. In ihrem Buch «Die Lawine» (2008) beschreibt sie diesen Prozess, aber auch ihren schmerzhaften Weg zurück ins Leben. In ihrem Buch «Aber Sterben werde ich gut» (2012) setzt sie sich mit würdevollem Sterben auseinander.

Verlässt die Seele den toten Körper?

«In der anthroposophischen Menschenkunde nach Rudolf Steiner steht die Seele im Zentrum. Aus ihr entwickelt er den geistigen und zuletzt den physischen Aspekt des Menschen. Das scheint zunächst ungewöhnlich. Doch die Seele ist das Unmittelbare. Sie, die Anima, ist, was unseren Leib bewegt. Trotz ihrer Unmittelbarkeit können wir die Seele nicht beweisen. Welch ein Widerspruch! Die Wissenschaft spricht von Psychologie, nicht aber von Seelenkunde. Die Frage nach der Seele ist aber im heutigen Maschinenzeitalter wichtig; denn das Seelische als unmittelbar Menschliches scheint mir immer stärker bedroht, wenn sich Mensch und Maschine zunehmend verbinden. Seele ist Innerlichkeit. Und Innerlichkeit haben alle Wesen mit inneren Organen – Mensch und Tier also. Sie verfügen über Grundkräfte wie Lust und Leid, Angst, Sympathie und Antipathie.»

KOSMISCH. Im Alterswohn- und Pflegeheim Rütihubelbad halten wir auf Wunsch die Totenwache während drei Tagen. Dieser in vielen Gegenden verbreitete Brauch ist aus anthroposophischer Sicht von grosser Bedeutung: Denn die Seele des Toten begibt sich auf ihren kosmischen Weg. Zwar befindet sich die Seele nicht mehr im Leib, bleibt erst aber noch an den Körper gebunden.

Mit der Totenwache begleiten wir die Seele, während sie sich vom Körper löst. Dabei schaut der Verstorbene auf sein Lebenspanorama bevor er sein Leben noch einmal rückwärts durchlebt vom Tod bis zur Geburt aus einer Aussenperspektive – das heisst aus der Sicht der anderen Menschen. Um die Reise der Seele zu unterstützen, lesen Anwesende aus dem Johannesevangelium. Denn diese kosmische Sprache versteht der Tote, während unsere irdische Sprache ihn kaum mehr erreicht. Nach drei Tagen hat die Seele den Leib verlassen. Erst danach übergeben wir ihn der Erde oder dem Feuer. Nach anthroposophischem Verständnis begibt sich die Seele nun auf den Weg durch die kosmischen Sphären. Sie kehrt später wieder auf die Erde zurück, verkörpert sich und trifft dort die Seelen, mit denen sie karmisch verbunden ist.»

AUFGEZEICHNET: NICOLA MOHLER

Patrick Pfaehler, 56

Der Anthroposoph ist seit zehn Jahren Ressortleiter des Quellenhauses in der Stiftung Rütihubelbad im Emmental. Er leitet dort ein Wohnhaus für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen. Zuvor unterrichtete der ausgebildete Lehrer während fünfzehn Jahren an der Rudolf-Steiner-Schule in Steffisburg.

«Es lebt und leidet der ganze Mensch»

SEELSORGE/ Susanna Meyer Kunz glaubt nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Als Seelsorgerin am Kantonsspital Chur lässt sie sich auf die Symbole ein, die die Patientinnen und Patienten mitbringen.



Susanna Meyer Kunz: «Ich kann keine druckfertige Antwort liefern»

In diesem Dossier haben uns neun Menschen neun unterschiedliche Definitionen der Seele gegeben. Überrascht Sie das?

Nein. Unterschiedliche Menschen und Kulturen füllen den Begriff verschieden, das scheint mir klar. Für mich ist die Seele das, was den Menschen ausmacht.

Was meinen Sie damit?

Die Seele ist nicht vom Körper abgespalten, wie in der abendländischen Kulturgeschichte oft dargestellt. Diese Idee der Spaltung reicht bis in die kirchliche Tradition hinein, ist aber nicht christlich, sondern stammt aus der griechischen Philosophie. Ich halte mich lieber an die Vorstellung des Alten Testaments: Körper und Seele sind eins. Dieses Gefüge besteht, solange der Mensch atmet. Seele heisst auf Hebräisch «Nefesch»: Atem, Begehren, Leben.

Warum ist es problematisch, Seele und Körper zu trennen?

Es lebt und leidet immer der ganze Mensch. Etwa, wenn jemand an starken

seelischen Schmerzen leidet, die sich körperlich äussern oder umgekehrt. Der Mensch ist eine Einheit von Körper, Seele und Geist.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ich habe kürzlich eine junge Frau und Mutter begleitet, die eine schwere fortgeschrittene Krankheit hatte. Wie wir es in solchen Fällen oft tun, haben sie und ich ein Erinnerungsbuch für ihre drei kleinen Kinder verfasst. Das Buch soll den Kindern nach dem Tod der Mutter zeigen, wer diese war, wie sie ausgesehen hat, welches ihre Interessen waren. Wir haben auch Fotos gemacht. Der Patientin war es sehr wichtig, darauf schön auszusehen, sie hat sich extra dafür geschminkt. Ihre Körperlichkeit gehörte für sie zu ihrem Sein, zu dem, was sie ausmacht, zu ihrer Seele.

Und was fängt die Seelsorgerin mit dieser Einsicht an?

Ich möchte die Patientinnen und Patienten unterstützen, ihren Körper im Krank-

heitsprozess wahrzunehmen und auf ihn zu hören. Gleichzeitig achte ich auf die seelischen Prozesse oder Wandlungsprozesse der Menschen. Die Psychologin, mit der ich eng zusammenarbeite, sagt mir oft: «Jetzt hast du es besser.» Mit ihren Instrumenten kommt sie in gewissen Situationen nicht weiter.

In was für Situationen?

Wenn Menschen unbeantwortbare Fragen stellen: «Warum habe gerade ich diese Krankheit?» «Warum leide ich unverschuldet?» Oder wenn Angehörige beim Abschied von einem geliebten Menschen enorm grosse Trauer empfinden. Als Seelsorgerin habe ich die Möglichkeit, ein Ritual zu gestalten. Ich kann Widersprüche stehen lassen. Aber der Raum, in dem ich als Seelsorgerin handle, ist unverfügbar. Ich kann nichts aus eigener Kraft herstellen und kann keinen «Erfolg» messen.

Kann die Seelsorgerin mehr, wenn es ums Sterben geht?

Nein. Aber Geburt und Sterben sind die letzten grossen Geheimnisse der Menschheit. Ich arbeite im Kantonsspital vor allem auf der Palliativstation, dort, wo sich die Menschen mit dem Sterben auseinandersetzen müssen. Die Psychologin sagt dann: «Es ist gut, dass du da bist.» Ein Sterbeprozess berührt Dimensionen, die ganz schwierig zu fassen sind.

Wie begleiten Sie die Menschen dabei?

Ich arbeite mit dem, was der Mensch mitbringt, und werte dies nicht. Ich erinnere mich an eine Frau, die an Unterleibskrebs litt. Sie entschied sich wegen starkem körperlichem Leiden für eine palliative Sedation. Das bedeutet: In der Sterbephase erhält sie Medikamente und schläft die letzten drei, vier Tage vor ihrem Tod. Das beeinflusst den Sterbeprozess nicht, aber sie stirbt ruhig. Die Frau hatte einen Hochseesegelschein und war häufig mit ihrem Mann auf dem Meer gewesen. Sie hatte die Vorstellung, in der palliativen Sedation entgleite sie mit dem Schiff an einen Ort, wo sie keine Schmerzen mehr habe und es ihr gut gehe. Mir war es sehr bedeutsam, sie und ihre Angehörigen darin zu unterstützen, dieses Bild wachzuhalten. Aber es geht nicht immer so harmonisch.

Wann wird es schwierig?

Manchmal ist es wichtig, dass Menschen die Gefühle von Schmerz und Trauer zulassen können. Im Alten Testament lobt «Nefesch», die Seele, Gott – aber sie kann auch wehklagen. Für mich war es eindrücklich, die Mutter einer Flüchtlingsfamilie zu erleben. Ihr eineinhalbjähriges Mädchen verstarb im Spital, nachdem es drei Tage zuvor in einen Brunnen gefallen war. Nach dem Tod schrie die Mutter drei Stunden lang. Früher hätte man sie sediert oder in die Psychiatrie geschickt – das tut man heute dank interkultureller Kompetenz zum Glück nicht mehr. Die Frau beruhigte sich, nachdem ihre vierjährige Tochter ihr erzählte, ihre verstorbene Schwester sei nun ein Paradiesvogel. Das ist eine Vorstellung im Islam. Die Tochter hat auch einen solchen Vogel gezeichnet, den wir der Mutter mitgaben.

Glauben viele Menschen, die Sie begleiten, an die Existenz der Seele?

Das ist ganz unterschiedlich. Interessant finde ich, dass auch manche Menschen, die nicht speziell religiös sind, das Fenster öffnen wollen, wenn jemand gestorben ist, damit die Seele gehen kann. Andere beobachten einen Leichnam und sagen: Er oder sie ist schon gegangen. Das ist eindrücklich. In solchen Momenten zweifle ich an meiner Vorstellung der Einheit von Körper und Seele.

Welche Seelenvorstellungen treffen Sie sonst noch an?

Die klassisch reformierte Vorstellung, dass Seele und Körper zusammengehören, existiert heute kaum mehr. Viele denken existentialistisch. Sie interessiert, was während der Krankheit mit ihrem Körper passiert und wie lange sie noch

Susanna Meyer Kunz, 51

Die gelernte Pflegefachfrau und studierte reformierte Theologin ist verheiratet und hat zwei Töchter. Seit 2005 ist sie Spitalseelsorgerin und Leiterin des Care Teams am Kantonsspital Graubünden in Chur. Sie ist Präsidentin der Vereinigung der Deutschschweizer Spital-, Heim- und Klinikseelsorgenden. Ihre Schwerpunkte liegen in der Palliative Care und in der Notfallseelsorge.

leiden müssen. Andere sind fasziniert von Reinkarnationsvorstellungen oder der Seelenwanderung. Ich habe auch häufig mit alten Frauen zu tun, die vom Katholizismus geprägt worden sind und grosse Ängste vor dem Sterben haben. Sie wünschen sich Seelsorge, möchten hierzu aber keinen Priester sehen. Mit ihnen arbeite ich auf, welche Jenseitsvorstellungen sie ängstigen: etwa jene vom Fegefeuer, in dem angeblich Seelen geläutert werden, die nicht direkt in den Himmel gelangen.

Reden Sie den Frauen das Fegefeuer aus?

Nein. Ich schaue mit ihnen ihre eigenen Gottesbilder an. Das ist für manche neu, weil sie die katholischen Rituale nie hinterfragt haben. Einige merken, dass sie immer auch den Glauben an einen Gott mit guten und vergebenden Seiten hatten. Andere finden keinen neuen Zugang mehr, weil die beängstigenden Jenseitsvorstellungen so schwierig waren.

Was ist Ihr persönliches Verständnis: Stirbt die Seele mit dem Tod oder lebt sie weiter?

Ich kann keine druckfertige Antwort liefern. Ich sympathisiere stark mit der jüdischen Vorstellung, dass wir das Leben haben, das wir jetzt haben. Dieses hat einen Anfang und ein Ende, und dann geht es zurück zu Gott. Was danach passiert, weiss ich nicht genau. Ich hoffe und glaube, dass nach dem Tod nicht alles zu Ende ist.

Gibt es einen Anlass für diese Hoffnung?

Ja, eine politische Dimension. Es passieren Dinge auf der Welt, die einem sehr ungerecht vorkommen. Der Gedanke an ein jüngstes Gericht, wie es in der Bibel beschrieben ist, ist für mich deshalb auch hoffnungsvoll. Nicht in dem Sinn, dass jemand dabei vernichtet werden soll, aber in dem Sinn, dass Gerechtigkeit wieder hergestellt wird.

Was passiert bei der Auferstehung nach dem Tod, die die Bibel verheisst, mit der Seele?

Ich stelle mir vor, dass sich die Seele nach dem Tod verändert, wie es der Körper auch tut. Paulus führt im Neuen Testament aus, dass wir mit einem «geistigen Leib» auferstehen. Ich hoffe, dass bei der Auferstehung Seele und Leib zusammenkommen. Manche Menschen haben das Bild, dass sie ein Tropfen im Meer werden oder ein Wassertropfen im Kreislauf des Lebens. Ich finde das sehr schön, damit sympathisiere ich ebenfalls. Womit ich Mühe habe, sind Vertröstungstheorien.

Zum Beispiel?

Kürzlich begleitete ich eine Frau aus freikirchlichen Kreisen, die anfänglich alle Schmerzmittel ablehnte. Ihre Vorstellung war: Ich muss die Schmerzen erliden, nachher kommt etwas Besseres. Das war sehr schwierig für das Pflegeteam, weil die Frau das Hier und Jetzt negierte.

Versuchen Sie, Menschen von solchen Vorstellungen abzubringen?

Nein, das ist nicht meine Aufgabe. Das sind erwachsene Menschen, und es ist ihr Sterben. Aber ich kann ansprechen, inwiefern sie an ihrer Haltung leiden. Oder fragen, ob es nicht eine andere Möglichkeit gäbe. Zum Beispiel kann ich diese Frau fragen, ob Leiden zu lindern nicht auch ein christliches Gebot ist.

Und wenn jemand Sie fragt: «Was geschieht nach dem Tod mit meiner Seele?»

Dann sage ich ehrlich, wie ich denke. Und ich lasse mich auf die Bilder meines Gegenübers ein. Ich habe beispielsweise einmal erlebt, dass ein Junge starb, der sehr gern Hockey gespielt hatte. Er hatte Leukämie und war lange behandelt worden. Er sagte mir, er gehe nur in den Himmel, wenn er dort Hockey spielen könne. Wir sprachen oft darüber. Und das ist für mich Realität: Ich hoffe ganz fest, dass er dort, wo er jetzt ist, Hockey spielen kann. Natürlich, wir wissen nichts. Aber ich hoffe, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM, SABINE SCHÜPBACH

«Körper und Seele sind eins. Dieses Gefüge besteht, solange der Mensch atmet.»

Kauzige Figuren als Adventsengel

WEIHNACHTSGESCHICHTEN/ Die Theologin und Journalistin Käthi Koenig hat ein bemerkenswertes Büchlein mit berührenden Erzählungen verfasst.

Das könne sie nicht, beschied Käthi Koenig dem Theologischen Verlag Zürich auf eine Anfrage, ob sie ein Buch mit Weihnachtsgeschichten schreiben wolle. Dann konnte sie es doch: In langen Spitalnächten, «vollgepumpt mit Cortison und anderen Medikamenten», wie sie im Vorwort schreibt, entstanden, zunächst nur ganz privat, die ersten Geschichten. Sie gefielen nicht nur der Verfasserin, sondern auch dem Verlag. Und so ist jetzt doch ein bemerkenswertes Büchlein daraus geworden.

WOHLTUENDER KONTRAST. Und wie sie es konnte: Die von Christine Seiterle gekonnt illustrierte Sammlung «Der Adventsbesen und andere Weihnachtsgeschichten» bereichert die diesjährige Adventszeit als wohltuender Kontrast zu den blinkenden Elchen, Eisbären und Pinguinen in den Vorgärten, zu den wohl auch dieses Jahr wieder üppiger gewordenen Auslagen in den Schaufenstern der Innenstädte, zum allgemeinen Adventslärm der Postmoderne.

Käthi Koenigs Geschichten bringen, ohne altmodisch zu wirken, die Adventsstimmung von früher zurück: die Adventszeit mit Kerzenuft, selbst gebackenen Guetsli, menschlicher Nähe und Wärme. Kulturpessimismus? Vielleicht. Aber vielleicht war die eigentliche Weihnachtsgeschichte, die Geschichte des Zimmermanns Josef, seiner schwangeren Verlobten Maria, der randständigen Hirten, die als Erste die Frohe Botschaft erfahren durften, ebenfalls Kulturpessimismus im Palästina des römischen Weltreichs. Beim Lesen spürt man, dass die Autorin nicht nur gut beobachtende und beschreibende Journalistin ist, sondern auch einfühlsame Pfarrerin und Seelsorgerin. Die Geschichten sind zwar erfunden oder zumindest um einen winzigen realen Kern herumgesponnen, aber doch so stark aus dem Leben gegriffen und authentisch, als wären sie 1 zu 1 selber erlebt. Oder zumindest, als wären sie genau so erlebbar.

Käthi Koenig schreibt Weihnachtsgeschichten, die zuweilen auch noch richtige Weihnachtsgeschichten mit christlichen Glaubensinhalten sein dürfen und kein adventsverbämter Sozialkitsch. Und



Der Adventsbesen – ein Fetzen Gold in dunkler Zeit

sie schafft es, dass bei allem noch der Schalk und der Humor durchschimmert, die auch die Autorin persönlich auszeichnen.

LACHEN UND WEINEN. Als Paradebeispiel erwähnt sei der «Weihnachtsworkshop» oder besser das fröhliche Schulfreundinnen-Chränzli der vier Theologinnen bei der Erörterung tränentauglicher Weihnachtsgeschichten, die den Frauen viel zu Lachen geben. Eine der Freundinnen kann aber auch flennen, bei Geschichten von Freundlichkeit, Güte, Hilfe, von Freundschaft. «Auch das sind für mich Weihnachtsgeschichten! Weil sie von Menschenfreundlichkeit erzählen», lässt

die Autorin ihre Protagonistin festhalten. Käthi Koenigs Adventszeit ist eine Zeit, in der Menschen zusammenrücken, zu Menschen werden. Manchmal bekommt der Leser, die Leserin, Hühnerhaut, manchmal auch feuchte Augen. Etwa bei der Geschichte von den Adventfenstern an der Ulmenstrasse, wo es die alleinerziehende Maja mit kleinen Teelichtlein schafft, das Herz des menschen scheuen alten Mannes zu berühren.

WEIHNACHTSENGEL WERDEN. Der «Adventsbesen» erzählt von sperrigen und kauzigen Menschen, für die es auf die eine oder andere Weise Weihnachten wird. Wie zum Beispiel in der berührenden Titelgeschichte: Der Adventsbesen, ein kahler Strauss, der plötzlich durch ein Fetzen Gold zum Boten des Lichts in einer dunklen Zeit wird. Und ebenso in der Geschichte vom kleinen Gauner, der in der Adventszeit die für den Zeitungsverträge bestimmten Kuverts mit Banknötli aus den Briefkästen klaubt – und vom Gewissen geplagt wird. Und Weihnachten wird es sogar für die aufsässige Frau Böuz, die richtig Frau Blum heisst und den Dorfpfarrer mit ihren Launen und ihrem Pelzkragen auf Trab hält.

Der «Adventsbesen» ist sodann ein Buch mit Geschichten von Menschen, die zu begreifen lernen, was Weihnach-

«Ich habe mich in langen Nächten und anstrengenden Tagen mit meinen fiktiven Weihnachtsleuten gut unterhalten.»

•••••

KÄTHI KOENIG

ten bedeutet, die schliesslich auf ihre Art selber zu Weihnachtsengeln für andere werden: Fürchtet euch nicht! Friert nicht! Seid nicht traurig! Seid nicht einsam! Freut euch! Feiert! Und vor allem: Bewahrt den Frieden unter Euch! In Käthi Koenigs Geschichten kommen alle menschlichen Nöte vor, die in der Adventszeit besonders drücken: Alter, Krankheit, Einsamkeit, Heimweh, Langlewige. Mitzuerleben, wie die geplagten Menschen innerhalb weniger Buchseiten Linderung erfahren, kann auch für den Leser, die Leserin therapeutische Wirkung entfalten. Wahrscheinlich auch für die Autorin selber: «Ich habe mich in langen Nächten und anstrengenden Tagen mit meinen fiktiven Weihnachtsleuten gut unterhalten», schreibt sie im Vorwort: «Und das, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich auch Ihnen.»

Aber aufgepasst: Das berührende Buch muss häppchenweise konsumiert werden. Es sind 22 Geschichten, fast ein voller Adventskalender für Lesegenuss an jedem Adventstag. **THOMAS ILI**

SCHÖPFUNGEN



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENBERG

VON RICHARD REICH

Die perfekte App für einen Top-Advent

Pünktlich zu Allerheiligen habe ich mit der Post eine App bekommen. Das runde, goldglänzende Gerätchen hiess laut Etikett «SilentNight», war in einer silbernen Zündholzschachtel verpackt und mit einer glitzernden Betriebsanleitung versehen. Erstens: App ins Ohr stecken. Zweitens: Wi-Fi-Hotspot an Handy oder anderem E-Gerät (Laptop, Smart-Herd, Ultraschall-Zahnbürste) aktivieren. Drittens: den akustischen Anweisungen von SilentNight folgen!

Gezeichnet war das Schreiben von SwiXmas, einem neuen nationalen Hilfswerk, das infolge Klimaerwärmung die Winterhilfe ersetzt. SwiXmas will «jene Minderheit im Land unterstützen, die im hektischen dritten Jahrtausend besinnliche Weihnachten erleben möchte». Also Leute wie mich. Die Idee der App ist so einfach wie famos: Wir User erhalten von SilentNight die Aufforderung ins Ohr geflüstert, gewisse Dinge hinsichtlich unserer Seelenruhe zu tun oder zu lassen. Folgen wir den Ratschlägen, versetzt uns die App sukzessive auf höhere Levels, gipfelnd in: «totaler Besinnlichkeit spätestens in der Christnacht!»

Natürlich braucht SwiXmas dazu ein paar Daten. Ergo habe ich auf SilentNight.com meine Identität angelegt und die wichtigsten 95 Fragen zu meiner Existenz beantwortet: Vorlieben, Phobien, Bankkonto, Passwörter – worauf sich die App prompt in meinem rechten Ohr mit dem ersten persönlichen Rat meldete: «Höre/schau keine Nachrichten mehr, stoppe alle Zeitungs-Abos!» Gesagt, getan. Tags darauf Ratschlag zwei: «Beantworte keine Anrufe mehr.» Kein Problem. Punkt drei aber war etwas kurios: «Meide Menschen, die über Trump reden!» Seufzend trat ich aus der Freiwilligen Feuerwehr aus und meldete mich bei Facebook ab. Hörte statt Radio den Vögeln zu, die allerdings, je näher Weihnachten rückte, selber verstummten.

Ratschlag vier: «Stornieren Sie die Postzustellung.» Fünf: «Gehen Sie nicht mehr an die Tür.» Ich gehorchte und blieb auch beinhart, als sich vor dem Haus Freunde und Verwandte versammelten. Ich ignorierte Arbeitgeber und Betriebsbeamtete, die an mein Fenster klopfen.

Drei Tage vor Weihnachten hatte ich Top-Level erreicht. «Herzliche Gratulation!», rief die App, «Sie können jetzt für Ihre letzten CHF 10000 auf SilentNight Gold Pro upgraden. Dafür erhalten Sie gratis einen Single-Christbaum plus einen allerletzten Ratschlag.» Sofort holte ich meine Not-Kreditkarte, und keine 60 Sekunden später flüsterte mir die App ins Ohr: «Deinstallieren Sie Ihren Wunderglauben, und alles wird gut.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium
13,24

Tretet ein durch die enge Tür, denn viele werden danach streben einzutreten, und wenige werden sie finden.

Menschen mit Bibelkenntnissen haben eher den Spruch im Ohr von der «weiten Pforte und dem breiten Weg, der zum Verderben führt». Dieser findet sich einzig bei Matthäus (7,13). Der Evangelist Lukas kannte nur die Aufforderung Jesu, die enge Tür zu durchschreiten. Die Tür wohinein? In einen neuen Erkenntnisraum! Gemäss Lk 11,52 tadelte Jesus die Gesetzeslehrer: «Ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen, und denen, die hineingehen wollten, habt ihr es verwehrt.»

Für Jesus als Reich-Gottes-Mensch war klar, worin die Erkenntnis besteht: sich so verwandeln zu lassen, dass das «falsche Leben» dem «wahren Leben» weicht. Ein solcher Mensch ist ganz bei sich zu Hause; er erfährt sein Leben als sinnvoll und handelt klug. Er hat den Reizhunger abgelegt, braucht sich nicht zu betäuben und klammert sich auch nicht länger an seinen Schmerz oder an seine Opferrolle.

Die Tür ist ein Bild für einen Durchgang. Dass dieser eng ist, weist darauf hin, dass sperriger Ballast zuvor abgeworfen werden muss. Vermeintliche Sicherheiten und das ganze widersprüchliche Selbstbild gilt es abzulegen. Auch Erfolg und Status, Besitzansprüche oder Ideale verstellen den Weg und die Sicht. Demut ist gefragt. Der Durchgang kann sich sogar wie Sterben anfühlen, wie der Totalverlust von dem, was bisher trug. Garantie gibt es keine, dass jenseits der Schwelle ein Ostermorgen wartet, ein freudiges, lebendiges Auferstehen. Das

will radikal riskiert sein: «Mit dem Reich Gottes ist es wie mit einem Händler, der schöne Perlen suchte. Als er aber eine besonders kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie» (Mt 13,45f).

Diesen neuen Bewusstseinsraum hielt Jesus offen. Der Funke sprang auf viele über, die ebenfalls «danach strebten, einzutreten». Dieses «wahre Leben» erschien vielen attraktiv. Wer möchte nicht zum kostbaren Wesen befreit werden, das er in seinem Kern bereits ist? Und von Jesu Seite her keine Hürden, keine hinderlichen Zulassungsbegrenzungen. Nichts als diese offene Tür!

Jesus warb dafür. Er lockte. Er pries die tiefe Resonanz mit dem göttlichen grossen Ganzen, die dahinter zu erfahren war. Irgendwie konnte er es wohl selber kaum nachvollziehen, dass sein Werben so wenig bewirkte. Und sein Seufzen geht bis heute weiter: «Stell dir vor, das Reich Gottes ist offen, und keiner geht hinein!» **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. (reformiert.) zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

12. und 19. November 2017

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!



www.verfolgung.ch

Schweizerische
Evangelische
Allianz

Réseau
évangélique
suisse



SONNTAG
DER VERFOLGTEN
KIRCHE

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, svk@each.ch

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE theologischeschule.ch

Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen.

Nächste Ausbildung ab August 2018 bis August 2020

Informationsabend 12. Februar 2018, 19:30 Uhr, Muristalden 8, Bern

Anmeldung bis 15. März 2018

Information und persönliche Beratung
079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule

Schlafen an Top-Lage

Obdachlosigkeit ist für viele eine harte Realität.



Jetzt spenden auf
www.swsieber.ch
oder SMS mit **DIHEI60**
(60 CHF oder anderer Betrag)
an die Nummer **488**.

CHF **60.-**
Für eine Übernachtung
an der Wärme mit Essen,
Gemeinschaft und Seelsorge

#SCHAFFESDIHEI

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen



Tolle Geschenke von bleibendem Wert

Weihnachtsmünzsatz

mit Medaille mit einer edlen Weihnachtsglocke und dem Stern von Bethlehem

CHF 40.00

NEU



- Limitierte Auflagen
- Alle Umlaufmünzen des Jahres 2017
- Exquisite Prägekunst
- Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten
- Ein Produkt der Eidg. Münzstätte Swissmint

Babymünzsatz

mit lustiger Teddybärmedaille
Zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis.

CHF 40.00



Jahresmünzsatz

mit hochwertiger 10-Fr.-Bimetallmünze «Enzian»

CHF 40.00

CHF 85.00



Preisänderungen vorbehalten. Erhältlich solange Vorrat.

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swissmint

Offizielle Sondermünze 2017

500 Jahre Reformation

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800



- ✓ Echte Silberlegierung
- ✓ Limitierte Auflage
- ✓ Gesetzliches Zahlungsmittel
- ✓ Zur Erinnerung an das Jubiläum
- ✓ Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swissmint

SCHENKEN SIE
Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.

UND HELFEN SIE DAMIT ARMEN KLEINBÄUERINNEN.

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

hilfe-schenken.ch

«Wenn ich wütend bin, ...»

... beruhigt mich ein Spaziergang durchs frische Herbstlaub.»

Ein Tipp von Karin F., blind

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 25. November 2017**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 530 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene
1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal.

Päckli für Kinder
Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit **AVC** **ostmission** **HMK** **licht im Osten**
avc-ch.org ostmission.ch hmk-aem.ch lio.ch

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



Martin Luther (1483–1546)
Reformator

Gesucht: Reformator/innen von heute.

Gefunden: Menschen wie Sie.
Die Welt braucht Wandel. Unterstützen Sie jetzt
gerechteres Handeln: mission-21.org/wandel



mission 21
evangelisches missionswerk basel



Adonia Verlag

adonishop.ch

Sinnvolle Geschenke für Kinder

Bei diesen Songs
singen alle
Generationen mit!

S'SCHÄFLI, S'CHLIINE SCHÄFLI
Sunnigsschuel-Klassiker, Vol. 1
24 Kinderlieder, die Sie vermutlich noch aus Ihrer Kindheit kennen, in professioneller Qualität! Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire. Geben Sie diesen Schatz auch an die nächste Generation weiter.

CD | A123001 | CHF 29.80
Liederheft | A123002 | CHF 9.80
Playback-CD | A123003 | CHF 35.--
SET (CDs 1+2, Liederhefte 1+2)
A124505 | **CHF 59.80** statt 79.20

Aus dieser Serie:
MIN GOTT ISCH SO GROSS
Sunnigsschuel-Klassiker, Vol. 2

NEU
Viele Weihnachtsrätsel

RÄTSELN MIT JESUS
Weihnachten und unterwegs mit seinen Jüngern
63 x Rätselbilder, Punkt zu Punkt, Malen nach Zahlen, Suchbilder und vieles mehr. Dieser Band beginnt mit einem grossen Weihnachtsteil. Dann folgen weitere Rätsel zum Leben und den Wundern von Jesus. Diese Rätselbilder eignen sich als abwechslungsreiche Beschäftigung.

Claudia Kündig | B134130 | CHF 14.80
Softcover, A4, 132 S.

Aus dieser Serie:
RÄTSELN MIT NOAH
und Adam, Abraham, Josef, Mose, Josua

NEU Jetzt aktuell

DE TÖÖNENDI ADVÄNTSKALÄNDER
D'Familie Loosli
Salome Birnstiel
24 Geschichten auf zwei CDs mit Türchenkalender!
E85104 | CHF 24.80
2 CDs und Türchenkalender

Weitere CD-Adventskalender erhältlich!

Doppel-CD

Adonia
Trinerweg 3
4805 Brittnau
adonishop.ch

Bestell-Telefon:
062 746 86 46
E-Mail:
order@adonia.ch

HOFFNUNG NAHER OSTEN

Rückkehr nach Karamles

Wir befinden uns auf der staubigen Straße nach Karamles, einem christlichen Dorf in der Ninive-Ebene, nicht weit von Mosul. Am 24. Oktober 2016 wurde das Dorf von der irakischen Armee befreit. Noah (12) und seine Familie gehören zu den zehn Familien, die seither nach Karamles zurückgekehrt sind.

Es herrschen über 40°C, als wir uns auf dem Sofa im unerträglich heißen Wohnzimmer von Noehs Tante niederlassen. Das Glas Wasser, das uns seine Mutter Alma einschenkt, ist eine willkommene Erfrischung. Sie seufzt: «Es gibt keinen

Strom für die Klimaanlage oder einen Ventilator und keinen Strom für den Kühlschrank!»

Wie alle anderen Familien in Karamles flüchteten sie in der Nacht vom 6./7. August 2014 vor dem IS nach Erbil. Dort lebten sie drei Jahre lang unter der Leitung von Pater Thabet im sogenannten ‚Karamles Camp‘. «Es ist so gut, wieder zu Hause zu sein, an dem Ort, an dem wir geboren wurden, an dem unsere Eltern und Großeltern lebten», erzählt uns Alma.

Von 797 Häusern in Karamles sind 97 vollkommen zerstört, 254 können mit geringem Aufwand repariert werden. Das Haus von Noehs Familie muss vermutlich ganz abgerissen werden, weil es vom IS in Brand gesteckt wurde und nicht mehr sicher genug ist.

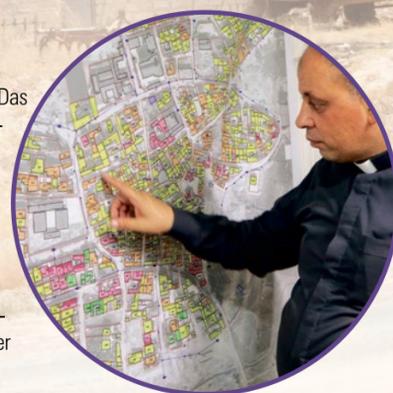
«Ich freue mich, dass die ersten Familien wieder in Karamles leben», sagt Pater Thabet. Die irakische Regierung hat angeordnet, die Schulen in der

Ninive-Ebene noch dieses Jahr wieder zu eröffnen. «Etwa 250 Familien haben Mittel beantragt, um ihre Häuser wieder aufzubauen. Ich denke, dass noch mehr Familien zurückkehren, wenn die Schulen wieder in Betrieb sind.» /

Mehr zu Pater Thabet und der Rückkehr nach Karamles im Videolink «[Hoffnung durch Wiederaufbau](http://www.opendoors.ch/hoffnung)» auf www.opendoors.ch/hoffnung



Noeh (ganz rechts) und seine Familie in Karamles



Auf einem Plan von Karamles zeigt Pater Thabet alle Häuser, die ausbesserungsbedürftig sind.



Open Doors
Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

www.opendoors.ch/hoffnung



Ein Mann beginnt die Reparaturen seines Hauses in Karamles.

» OPEN DOORS IST SEIT ÜBER 20 JAHREN AKTIV IM IRAK. Zwischen 2014 und 2016 haben wir mit unseren Partnern Hunderttausende Christen mit Lebensmittelpaketen und weiterer Soforthilfe unterstützt.

» SEIT 2017 ENGAGIERT SICH OPEN DOORS FÜR DEN WIEDERAUFBAU VON SCHULEN, HÄUSERN UND KIRCHEN. Wir möchten in den nächsten zwei Jahren 2000 christlichen Familien die Rückkehr in ihre Dörfer ermöglichen.

» MIT MIKROKREDITEN UND BERUFS-AUSBILDUNGSKURSEN werden wir auch weiterhin jene Christen unterstützen, die sich entschieden haben, in den Kurdengebieten zu bleiben.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!
CCP 34-4791-0
IBAN: CH59 0900 0000 3400 4791 0
Open Doors, 1032 Romanel

Weitere Informationen zu unseren Projekten im Irak und im Nahen Osten auf www.opendoors.ch/hoffnung

Das Bundeshaus in Bern wird bis Ende November zum Geschichtsbuch: Eine Lichtschau erzählt Helles und Dunkles zur Reformation.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 6/2017

DOSSIER. Christliches Abendland

INDIEN AUCH SÄKULAR

Die Behauptung von CVP-Präsident Gerhard Pfister, der säkulare Rechtsstaat habe sich nur in Gebieten durchgesetzt, in denen eine christliche Kultur blühte, kann nicht unwidersprochen bleiben. Ja, unser Land Schweiz ist christlich geprägt und quasi säkular. Aber es gibt andere Rechtsstaaten, die auch säkular, aber nicht christlich geprägt sind. Christentum ist keine notwendige Voraussetzung für die säkulare Rechtsstaatlichkeit. Pfister soll vielleicht meine erste Heimat Indien besuchen – einen säkularen Rechtsstaat und eine 150-mal grössere, sehr heterogene föderative Demokratie, ohne christliche Prägung! Klar, das Christentum ist ein wichtiger Teil der Religionslandschaft Indiens – neben allen anderen Weltreligionen wie Hinduismus, Buddhismus, Islam. Übrigens etablierte sich das Christentum in Indien, bevor es in die Schweiz kam.

SATISH JOSHI, ZÜRICH

WERTE GELTEN ÜBERALL

Da redet Gerhard Pfister, Präsident der CVP Schweiz, über zwei volle Seiten mit Esther Straub, Pfarrerin und SP-Kantonsrätin,

über die christlichen Werte, ohne zu sagen, was denn diese christlichen Werte eigentlich sind. Die Aufklärung, lange von der katholischen Kirche bekämpft, ist nicht ein Wert an sich, sondern eine kulturelle Reformation. Die Werte von Humanismus und Aufklärung sind Respekt, Verantwortung, Integrität, Gerechtigkeit, Gemeinsinn, Nachhaltigkeit und Transparenz. Sie gelten nicht nur für Christen, sondern auch im Buddhismus, Hinduismus, Islam und für die Agnostiker und Atheisten. Diese Liste ist abschliessend. Alle anderen Werte wie zum Beispiel Freiheit, Gewaltlosigkeit, Demokratie oder Toleranz lassen sich auf diese nur sieben Werte zurückführen. Es genügt nicht zu sagen, wir müssen diskutieren über die christlichen Werte, denn wer weiss denn schon, was man darunter verstehen soll. Wir müssen diese Werte nennen und unseren Kindern vorleben, zu Hause und in der Schule. Doch leider werden die Politiker und die Lehrkräfte kaum dafür ausgebildet, beraten und unterstützt. Und oft sind auch die Eltern damit überfordert.

HANS WEHRLI, ZÜRICH

GUTE LEBENSINHALTE

Das «Christliche» begegnet mir in unterschiedlicher Weise: In der Person Jesus und als das, was geistliche Führer gelegentlich mit Bibelzitate, Autorität und Tradition als Gottes Wahrheit anpreisen. Gute Lebensinhalte wie Nächstenliebe, Zehn Gebote, Vergebung, Hoffnung und Lebensinn können Christen nicht für sich kaufen. Jesus sagt, wir sollen die Zeichen der Zeit verstehen. Zur Zeit



Gerhard Pfister

fallen Grenzen. Wir kommen uns nahe, was zu Ängsten und Reibungen führt. Aber entstehen aus Letzterem nicht auch wertvolle Perlen?

ZITA KUHN, BIRCHWIL

REFORMIERT. 10/2017

ISLAM. Weckruf für Blauäugige

WICHTIGES THEMA

Ich gratuliere der Redaktion zum Artikel «Weckruf für Blauäugige» über das Buch von Saïda Keller-Messahli. Islam ist ein wichtiges Thema, auch wenn es eigentlich nur teilweise mit Religion zu tun hat. Probleme macht bekanntlich der «politische Islam» welcher unsere demokratische Ordnung und Regeln verachtet respektive untergräbt und letztlich die Scharia in Europa durch-



Saïda Keller-Messahli

setzen möchte. Nötig wäre eine umfassende Aufklärung (nicht Polemik) über den Islam und die Inhalte des Korans, so wie es etwa die christliche Stiftung «Zukunft CH» (Engelberg) tut. Mit dem nötigen Wissen würden sich bessere Antworten auf die Frage herauskristalisieren, ob der Islam bei uns staatlich anerkannt werden sollte oder nicht. Keine Toleranz gegenüber der Intoleranz. Danke auch für die vielen interessanten Artikel. Weiter so!

ALBERT OBRIST, SCHINZNACH-DORF

REFORMIERT. 9/2017

CEVI-LAGER. Zelte, nasse Jacken und viel Zusammenhalt

BEUNRUHIGT

Laut dem Bericht gab es in diesem Cevi-Lager für rund 700 Personen in einer Woche eine Tonne Fleisch und 600 Kilo Äpfel. Sind angesichts unseres verheerenden Umgangs mit Ressourcen fast 250 Kilo Fleisch täglich noch vertretbar? Ich bin mit zwei- bis dreimal Fleisch pro Woche aufgewachsen. Seit über dreissig Jahren lebe ich vegetarisch und bin gesund. Ich habe auch Lager mit biologischem Gemüse und Früchten durchgeführt zur Zufriedenheit der Kinder. Ich habe diese stets sehr offen für die vermittelten Werte erlebt. Abfallregeln sowie der Umgang mit dem Essen und der Mitwelt wurden gemeinsam entwickelt und begründet. Ich stelle fest, dass ich die Logik der heutigen Zeit nicht mehr verstehe. Die Frage, warum «Bewahrung der Schöpfung» nur ein schöner Vorsatz ist und nicht zu entsprechendem Handeln führt, beunruhigt mich sehr.

ANNELIES REUSSER, BÄTTERKINDEN

REFORMIERT. 8/2017

PORTRÄT. Der Tätowierer mit dem Glaubensarm

NICHT IN ORDNUNG

Für Dan Tschanz als gläubigen Christen scheint das Tätowieren vom biblischen Standpunkt aus gesehen in Ordnung zu sein. Er sollte jedoch einmal die Stelle in 3. Mose 19,28 nachlesen.

ROLF SPOERRI, BERN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

REFORMATION

Spezielle Gottesdienste zum Reformationssonntag am **5. November** gibt es in den meisten Gemeinden. Hier einige Beispiele. (Hinweis auf den kantonalen Festgottesdienst auf Seite 12)

Kirche Möhlin. 10 Uhr. Festgottesdienst nach der Reformationsliturgie mit der Mitwirkung des Chors. Anschliessend wird eine «reformatorische Luthersuppe» angeboten.

Kirche Rein. Abendmahlsfeier nach Zwinglis Zürcher Liturgie. 10–10.45 Uhr. Leitung: Pfr. Urs Klingler. Es spielt die Musikgesellschaft Lauffohr. 11–12 Uhr: Familiengottesdienst mit Liedern aus dem Musical über Zwingli von Andrew Bond.

Kirche Birr. Festgottesdienst mit Jubiläums-Liturgie. 10.10 Uhr. Anschliessend Apéro.

Weitere Anlässe zum Jubiläum: **Reinach und die Reformation.** Der Historiker Markus Widmer-Dean spricht zum Thema «Vom Priester zum Prädikanten». **3. November,** 19 Uhr, reformierte Kirche Reinach.

Texte und Musik. Festanlass zum Reformationjubiläum mit Texten von und über Martin Luther, gelesen von Jaap Achterberg, und Musik des Spätmittelalters, vorgelesen von Agnieszka Budzinska-Bennet (Gesang) und Jane Achtman (Fiedel). **5. November,** 17 Uhr in der reformierten Kirche Schinznach Dorf. Anschliessend Apéro.

Reformierter Glaube. Gesprächsabende über die Grundfragen des Glaubens. **31. Oktober, 7., 14., 28. November, 5. Dezember,** 20 Uhr im Chilesäli Rohr. Leitung: Pfr. Martin Keller.

Wibrandis Rosenblatt. Ein Reformationstheater, aufgeführt von Schauspielerinnen und Schauspielern und einem Chor aus der Kirchgemeinde Rheinfelden. Buch und Regie: Peter Senn. Musik und Chor unter der Leitung von Christoph B. Herrmann. **9. und 10., 11. November,** jeweils 20 Uhr, **12. November,** 17 Uhr in der reformierten Kirche Rheinfelden. Eintritt: Fr. 25.–, Jugendliche Fr. 16.–, Vorkverkauf ab **18. Oktober** unter 079 262 49 06.

TIPP



Joseph Fiennes als Martin Luther

HISTORIENFILM

Martin Luther – der Mönch und Reformator

Der Spielfilm «Luther» wurde 2003 als amerikanisch-deutsche Produktion gedreht. Martin Luther wird von Joseph Fiennes verkörpert, Bruno Ganz spielt Luthers Förderer Johann von Staupitz und Peter Ustinov den Kurfürsten Friedrich der Weise. Anlässlich des Reformationjubiläums ist der Film im Kirchgemeindehaus Seengen zu sehen.

LUTHER. Kirchgemeindehaus, Schulstrasse, Seengen. 1. November, 20 Uhr. Eintritt frei. www.kirche-seengen.ch

Reformatorische Eigenarten. In Deutschland und in der Schweiz. Referat von Prof. Dr. Emidio Campi. **14. November,** 19.30–20.30 Uhr im Kirchgemeindehaus Ruppertswil. Mit anschliessendem Apéro.

Play Luther. Ein musikalisches Theaterstück über Leben und Werk Martin Luthers mit Lukas Ullrich und Till Florian Beyerbach. **16. November,** 19.30 Uhr in der reformierten Kirche Erlinsbach. 90 Minuten. Eintritt frei. Kollekte.

VORTRÄGE

Unsere Werte, unsere Rechte. Veranstaltungsreihe der ökumenischen Erwachsenenbildungsgruppe Gebenstorf. **3. November:** Christliche Werte. **10. November:** Menschenrechte. **17. November:** Völkerrecht. **24. November:** Podiumsdiskussion. Jeweils 19.30–21.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Gebenstorf. www.podiumwasserschloss.ch

Vortrag und Café theo-philo. Was trägt in seelischen Nöten? Was tun, wenn die Seele verletzt ist? Die Theologin und Psychotherapeutin Antje Sabine Naegeli geht an einem Themenabend auf solche Fragen ein und ermu-

tigt dazu, unseren Emotionen Raum zu geben. **23. November,** 19 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag.

Erzählcafé. Geschichten aus früheren Zeiten oder Einblicke in einen speziellen Beruf als Auftakt. Anschliessend gemütliche Gesprächsrunde mit Kaffee und Kuchen. Ein Angebot für Menschen in der zweiten Lebenshälfte, die gerne Erinnerungen austauschen. **23. November, 20. Dezember,** 14.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus, Meisterschwanden.

KULTUR

Sinsler Konzert. Kammerkonzert mit Werken von Haydn, Schumann u. a., mit Marianne Walker (Klavier), Daniela Rossi-Looser (Violine) und Anette Knierim (Violoncello). **29. Oktober,** 17 Uhr im reformierten Pfarramt Sins.

Siggenthaler Jugendorchester. Werke von Schubert, Dvorák und Mendelssohn. **28. Oktober,** 19.30 Uhr, reformierte Kirche Brugg, **29. Oktober,** 17.30 Uhr, Rittersaal, Schloss Lenzburg, **19. November,** 17.30 Uhr, katholische Kirche Lengnau, **10. Dezember,** 17.30 Uhr, Kurtheater Baden.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Kans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 104 786 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inseratabschluss Ausgabe 12/2017

1. November 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C021846

TIPPS



Titelbild von Christine Seiterle



Felix Mendelssohn Bartholdy



Nur ein flüchtiger Augenblick

ADVENTSKALENDER

STAUNEN ÜBER GOTTES NÄHE

Menschen finden Gottes Nähe in einem Kind: Das ist das Weihnachtserlebnis. Wie Gottes Offenbarung im Laufe der Zeiten immer näher zu den Menschen kommt, davon berichtet die Weihnachtsnummer von Frauen forum mit Bildern und Texten, Tag für Tag im Advent. **KK**

FRAUEN FORUM. Fr. 8.– Margrit Holstein, Hagenbachstr. 7, 4052 Basel. www.zeitschrift-frauenforum.ch

KONZERTE

VIER TAGE LANG MENDELSSOHN'S MUSIK

Auch in diesem Jahr locken die «Mendelssohn-Tage Aarau» mit einem vielfältigen Angebot: vom Eröffnungskonzert am 2. November, 20 Uhr, in der Stadtkirche bis zur «Reformationssymphonie» am 5. November, 17 Uhr, am selben Ort gibt es beispielsweise ein Lunch- oder ein Kinderkonzert und anderes mehr. **KK**

MENDELSSOHN-TAGE. 2.–5. November. www.mendelssohntage.ch

GEDENKFEIER

TRAUER UM KINDER, DIE NICHT LEBEN KONNTEN

Angehörige kommen zusammen, um an die Kinder zu denken, die nicht mit ihnen leben, sei es, weil sie nicht lebensfähig waren, sei es, weil die Eltern sich nicht für das Leben entscheiden konnten. in der nicht konfessionellen Feier kommen unter anderen eine Seelsorgerin, eine Hebamme, eine Frauenärztin zu Wort. **KK**

TRAUERFEIER. Reformierte Kirche Baden, 19. November, 17 Uhr



Anneli Cattelan: Modemacherin, Unternehmerin, Familienmanagerin

Sie macht Mode für Menschen im Rollstuhl

PORTRÄT/ Auch Rollstuhlfahrer wollen sich modisch kleiden. Anneli Cattelan als Mutter eines Sohnes im Rollstuhl weiss das. Ihr Modeatelier hat Erfolg.

Das Wohnhaus der Familie Cattelan in Münchenstein ist auch Firmensitz des gemeinnützigen Vereins «amiamo». Im Atelier im Untergeschoss näht Anneli Cattelan, zusammen mit einer Mitarbeiterin, auf Industrienähmaschinen Kleider für Menschen im Rollstuhl. Jacken, die sich dank seitlichen Reissverschlüssen leicht an- und ausziehen lassen. Vestons, die vorne kürzer sind, damit sie nicht plustern, oder Hosen mit geeigneter Passform. «Es gibt auch anderswo Spezialkleidung für Menschen mit Behinderungen, nur bis anhin leider nicht in der Schweiz», sagt Anneli Cattelan. «Nun mache ich Kleider, welche die Persönlichkeit betonen und nicht die Behinderung. Und das zu sozialverträglichen Preisen.»

COOL TROTZ ALLEM. Ihr erster Sohn leidet unter der unheilbaren Krankheit «Muskeldystrophie Duchenne» und ist auf den Elektrorollstuhl angewiesen. «Mattia will, genau wie andere junge Leute, auch cool aussehen», erzählt Cattelan. «Also suchte ich nach geeigneten Schnitten und modifizierte sie auf eine sitzende

Person.» Heute produziert sie auf Bestellung für Kundschaft aus der ganzen Schweiz. Natürlich haben die handgefertigten Einzelstücke ihren Preis. «Deshalb braucht es auch den Verein, die Spenden und Gönnerbeiträge. Die meisten Kunden könnten sich die Kleider sonst gar nicht leisten.» Sie selber arbeitet ehrenamtlich, einen Lohn bekommt nur die Mitarbeiterin. «Das ist kein Problem, ich habe alles, was ich brauche», meint sie munter.

Die Frau mit dem heiteren Lachen ist erstaunlich. Ihr Arbeitstag fängt morgens kurz nach fünf an und endet nachts um zehn. Seit ihr heute neunzehnjähriger Sohn Mattia nicht mehr hier im Haus lebe, könne sie auch wieder durchschlafen. Das sei eine grosse Erleichterung. Vorher ist sie nachts mehrmals aufgestanden, weil der Junge umgelagert werden musste. «Dadurch, dass Mattia nun sein eigenes Leben hat, kann der Abnabelungsprozess auch bei dem behinderten jungen Mann wie selbstverständlich stattfinden. Das ist für alle gut.» Schon vor der Geburt ihres zweiten Sohnes fing sie mit Stepptanz an und tanzte auch in

Anneli Cattelan, 49

Die gebürtige Münchenerin mit kaufmännischem Fachhochschulabschluss kam 1995 in die Schweiz. Sie ist verheiratet, hat zwei Söhne (19 und 16) und lebt und arbeitet in Münchenstein BL. «amiamo» heissen ihr Modeatelier sowie der gemeinnützige Verein. Sie ist Mitbegründerin der Organisation «Duchenne-Schweiz» für Eltern von Kindern, die unter «Muskeldystrophie Duchenne» leiden.

der Schwangerschaft intensiv weiter. «Tanzen ist für mich Lebensfreude pur. Ich vertraute auf meinen Körper und auf die Natur. So kam mein Sohn Giacumin kerngesund zur Welt und ist heute, als Sechzehnjähriger, aktiver Triathlet.»

REIN INS LEBEN. Das scheint Anneli Cattelans Rezept zu sein: Wenn etwas sehr schwierig ist wie die Tatsache, dass ihr älterer Sohn irgendwann an der heimtückischen Krankheit sterben wird, geht sie erst recht ins Leben: kreiert ein Modelabel, sucht finanzielle Unterstützung, gründet eine Selbsthilfegruppe und einen Elektrorollstuhl-Hockeyclub. Es gebe immer Menschen, die mithelfen wollen, ist die Macherin überzeugt. «Man muss nur ernsthaft suchen. Wer nicht fragt, bekommt keine Antwort.» Was sie jedoch immer wieder ratlos mache, sei die Tatsache, dass Leute auf der Strasse ihren Sohn im Rollstuhl regelrecht anstarrten. «Menschen mit einer Behinderung fallen immer noch auf. Dann sollen sie wenigstens gut aussehen. Auch deshalb mache ich Mode für sie.»

KATHARINA KILCHENMANN

GRETCHENFRAGE

JÜRIG STAHL, NATIONALRATSPRÄSIDENT

«Ich spürte, dass da etwas ist, das mir Halt gibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Stahl?
Der reformierten Kirche fühle ich mich sehr verbunden. Das war schon immer so. In der Pubertät vielleicht etwas weniger, seit meiner Trauung in der Kirche wieder stärker. In schweren Zeiten, zum Beispiel, als mein Vater mit 59 Jahren starb, spürte ich, dass da etwas ist, das mich hält. Einerseits ist der Glaube etwas Persönliches, andererseits schätze ich den Austausch in meiner Kirchengemeinde. Mit unserem Pfarrer in Brütten pflege ich ein herzliches Verhältnis. Dass ich mit ihm den Betttagsgottesdienst gestalten durfte, war mir eine grosse Freude.

Gehört die Kirche zum Staatswesen?

Ich habe mit unseren Landeskirchen überhaupt kein Problem. Ich politisiere unter der Kuppel des Bundeshauses. Und so gibt es unzählige weitere grössere und kleinere Kuppeln, unter denen an der Zukunft der Schweiz gearbeitet wird. Darüber gibt es aber eine grosse, allumfassende Kuppel: Gott. Er behütet uns und fordert uns auch heraus, wenn wir seinen Willen nicht erkennen. All diese Kuppeln lassen sich nicht voneinander trennen.

In einem Monat endet Ihr Jahr als Nationalratspräsident. Haben Sie in dieser Zeit die Schweiz nochmals neu kennengelernt?

Wenn man als Nationalratspräsident eingeladen wird, zeigen sich die Leute stets von ihrer besten Seite. Dieser Blick hat mir wieder einmal die Augen geöffnet für alles, was in unserem Land hervorragend läuft. Die Schweiz ist ein gut funktionierendes Kollektiv unterschiedlichster Menschen. Als Politiker hat man aber manchmal nur die Probleme im Blick. Ich habe mir deshalb für meine Zeit nach dem Präsidiumsyear vorgenommen, den Bundesrat auch einfach einmal zu loben, statt ihn die ganze Zeit zu kritisieren.

Ist Dankbarkeit eine politische Tugend?

Sie ist auch im Glauben wichtig. Zurzeit reite ich auf einer hohen Welle, mir gelingt viel. Ich durfte ein Jahr dieses wunderbare Land repräsentieren, zugleich freue ich mich an unserer kleinen Tochter. Man muss nur die Zeitung lesen, um zu sehen, welch riesiges Glück wir haben. Dafür sollten wir dem lieben Gott schon ab und zu danken. **INTERVIEW: FELIX REICH**



Jürg Stahl, 49

Seit 18 Jahren politisiert Jürg Stahl (SVP) im Nationalrat. Mit dem Beginn der Wintersession am 27. November endet sein Amtsjahr als Nationalratspräsident.

FOTO: NEYSTONE

CHRISTOPH BIEDERMANN



VERANSTALTUNG

KANTONALER GOTTESDIENST

«EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT»

Am 5. November 2017 finden in den Kirchgemeinden Gottesdienste zum Reformationsjubiläum statt. Als Ergänzung dazu lädt die Gesamtkirche zum zweiten kantonalen Gottesdienst zum Reformationstag ein. Er wird gestaltet nach der gemeinsamen neuen Liturgie der Reformierten Kirchen der Schweiz.

In der Stadtkirche Aarau hält Kirchenratspräsident Pfr. Dr. Christoph Weber-Berg die Predigt zum Text aus 1. Kor 3,9–11: das Fundament, das in Jesus Christus ge-

legt ist. Liturgie: Pfrn. Dagmar Bujack und Pfr. Daniel Hess. Den musikalischen Höhepunkt bildet eine Schweizer Erstaufführung: Der Schlussatz der Reformationsymphonie «Ein feste Burg» von Felix Mendelssohn erklingt in einer der textierten Neufassungen für Chor und Orgel. Es singt die Kantorei der Stadtkirche Aarau unter der Leitung von Dieter Wagner, an der Orgel ist Nadja Bacchetta. Der Gottesdienst gehört zum Programm der diesjährigen Mendelssohnstage. Anschliessender Apéro. **KK**

REFORMATIONSGOTTESDIENST.
5. November, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau